Zeitschrift: Schweizer Raiffeisenbote : Organ des Schweizer Verbandes der Raiffeisenkassen

Herausgeber: Schweizer Verband der Raiffeisenkassen

Band: 51 (1963)

Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.08.2025

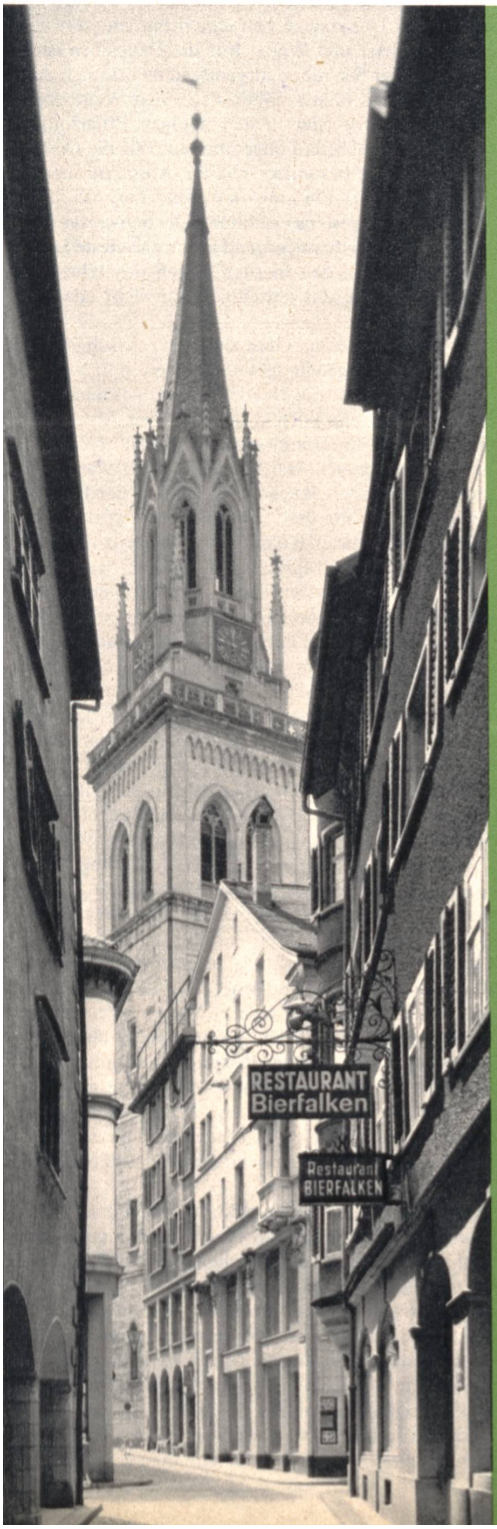
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Olten, 14. Juni 1963
51. Jahrgang Nr. 7
Erscheint monatlich
in 26000 Exemplaren

Schweizer Raiffeisenbote

Organ des Verbandes schweizerischer Darlehenskassen System Raiffeisen

A. Z. Olten 1



Im Hintergrund die St.-Laurenzen-Kirche. Photo Pius Rast

Verband schweizerischer Darlehenskassen System Raiffeisen

Einladung

an die unserem Verbande angeschlossenen Darlehenskassen der Schweiz zur

60. ordentlichen Delegierten-Versammlung

vom Samstag, den 22. Juni 1963, in der Olma-Festhalle in St. Gallen

Beginn: punkt 10.30 Uhr, Saalöffnung 09.30 Uhr. Simultan-Übersetzung

Tagesordnung

Erster Teil

1. Eröffnungsansprache des Verbandspräsidenten alt Nationalrat Dr. G. Eugster
2. Wahl von vier Stimmenzählern
3. Bericht über den Stand der schweiz. Raiffeisenbewegung, erstattet von Direktor Dr. A. Edelmann
4. Vorlage der Jahresrechnung der Zentralkasse pro 1962 mit Bericht von Direktor P. Schwager
5. Bericht und Anträge des Aufsichtsrates, erstattet von Nationalrat R. Jacquod
6. Beschlußfassung über die Jahresrechnung der Zentralkasse pro 1962 und Verwendung des Reinertrages
7. Ergänzungswahl in den Aufsichtsrat und Wahl des neuen Aufsichtsratspräsidenten
8. Revision des Art. 7 der Normalstatuten der Darlehenskassen und des § 9 Ziff. 2 der Statuten des Verbandes schweiz. Darlehenskassen.
9. Allgemeine Umfrage

Nach diesen geschäftlichen Verhandlungen wird die Tagung zur Einnahme des gemeinsamen Mittagessens in den zugeteilten Hotels / Restaurants in St. Gallen unterbrochen.

Wiederbeginn: 15.00 Uhr, Saalöffnung: 14.30 Uhr.

Zweiter Teil

Gedenkfeier zum Anlaß des 60jährigen Bestehens des Verbandes schweiz. Darlehenskassen mit Jubiläums-Ansprache und Glückwunschadressen der Gäste.

Die nachmittägliche Veranstaltung wird umrahmt von musikalischen Beiträgen durch das große Sinfonieorchester ‚Pro Musica' in St. Gallen unter der Direktion von Urs Schneider.

Schluß: ca. 17.00 Uhr.

Delegationsrecht nach Art. 11 der Verbandsstatuten: Jede angeschlossene Kasse hat das Recht zur Entsendung von 2 stimmberechtigten Delegierten bis zu 100 Mitgliedern und dazu einen weiteren Vertreter für jedes angebrochene Hundert, im Maximum 5 Vertreter. Jeder Delegierte hat eine Stimme.

Vorschläge für die Statutenrevisionen:

a) Art. 7 der Normalstatuten:

«Die Genossenschafter haben folgende Verpflichtungen:

a) Übernahme eines Genossenschaftsanteiles von Fr. 200.–.

b) Leistung von Nachschüssen, und zwar bis zum 5fachen Betrage des Genossenschaftsanteiles und nötigenfalls darüber hinaus unbeschränkt, sofern sich aus der Jahresbilanz ergibt, daß das Genossenschaftskapital nicht mehr gedeckt ist.

c) Übernahme der unbeschränkten und solidarischen Haftung für alle Verbindlichkeiten der Genossenschaft.»

b) § 9 Ziff. 2 der Verbandsstatuten:

«Die Mitglieder sind verpflichtet:

2. Auf die Bilanzsumme für je Fr. 100 000.– oder einen Bruchteil davon einen Geschäftsanteil von Fr. 1000.– in die Verbandskasse einzuzahlen, wobei jedoch eine Kasse höchstens 150 Anteilscheine zu übernehmen hat.»

St. Gallen, 15. Mai 1963

Namens des Verwaltungsrates:
Der Präsident: Dr. G. Eugster

Zum 60. Verbandstag vom 21. bis 23. Juni 1963

Der diesjährige Verbandstag gilt der Rückschau auf die 60jährige Wirksamkeit unseres Verbandes, den Pfarrer Traber am 25. September 1902 mit 21 Delegierten von 10 Darlehenskassen – es bestanden damals allerdings bereits deren 21, von denen die andern entweder einen Zentralverband nicht als Bedürfnis empfanden oder vorsichtig zuerst etwa dessen Entwicklung abwarten wollten, wie es im Gründungsprotokoll heißt – gründete. Unser diesjähriger Verbandstag soll auch im Zeichen des Dankes an die Gründer und späteren Leiter unseres Verbandes stehen, und er soll der Festigung dieses Gemeinschaftswerkes dienen, auf daß sein weiterer Aufbau auf starkem Fundament finanzieller Art und in ideeller Richtung stehe.

St. Gallen und die Ostschweiz – unsere Herren Delegierten werden ja in allen größeren Ortschaften der Ostschweiz einlogiert und an fünf Orten finden Unterhaltungsabende statt – freuen sich, den 60. Verbandstag beherbergen zu dürfen. In St. Gallen ist seit 50 Jahren die Zentrale unserer schweizerischen Raiffeisenbewegung, und so alle 10 Jahre wenigstens wollen wir dieser Stadt mit unserer Tagung den Besuch machen. Die Einladung nach St. Gallen hat ein erfreuliches Echo ausgelöst. Die Anmeldungen gehen sehr zahlreich ein, und es ist eine Großtagung zu erwarten, die denn auch an unsere Organisatoren bedeutende Vorbereitungsaufgaben stellt.

Wir heißen Sie schon jetzt alle recht herzlich willkommen in St. Gallen und hoffen gerne, auf eine für unsere Bewegung erfolgreiche und für Sie alle befriedigende Tagung rechnen zu können. Einen besonderen Willkommgruß entbieten wir unsern sehr geschätzten Gästen, unter ihnen ganz speziell Herrn Bundesrat Roger Bonvin, und den Delegationen der ausländischen Raiffeisenorganisationen.

Die Programmabwicklung hat dieses Jahr einige Besonderheiten. Einmal ist die Generalversammlung der Bürgschaftsgenossenschaft bereits auf Freitag angesetzt worden, was sich mit Rücksicht auf die beiden Veranstaltungen des Samstags nicht anders machen ließ. Wir hoffen, daß sie trotzdem einen guten Besuch aufweisen werde.

Am Samstagvormittag findet die Delegiertenversammlung des Verbandes statt mit den ordentlichen Jahresgeschäften, das heißt den Berichten der beiden Verbandsdirektoren und der Beschlußfassung über die Jahresrechnung der Zentralkasse. Für den leider so unerwartet verstorbenen Aufsichtsratspräsidenten Silvain Michel von Courtedoux ist für den Rest der Amtsdauer 1960/64 eine Ersatzwahl in den Aufsichtsrat zu treffen. Die Verbandsbehörden und die Direktion sind übereinstimmend der Meinung, dieses Mandat im Aufsichtsrat wieder einem Vertreter des großen Unterverbandes der Raiffeisenkassen des Berner Jura zu überlassen und schlagen Ihnen den neuen Unterverbandspräsidenten, Herrn Laurent Aubry, Advokat und Gerichtsschreiber, Kassier der Darlehenskasse Saignelégier, vor. Herr Aubry ist geboren im Jahre 1906; nach Abschluß der Primarschule machte er seine humanistischen Studien und studierte Jurisprudenz an den Universitäten Fribourg und Bern. Von 1932 bis 1945 war er Advokat in Saignelégier und seither Bezirksgerichtsschreiber und Konkursbeamter daselbst. Er hat daneben verschiedene Funktionen in der Gemeinde und ist seit 23 Jahren Kassier der dortigen Darlehenskasse. Wir sind überzeugt, in ihm einen tüchtigen Nachfolger von Herrn Michel im Aufsichtsrat unseres Verbandes zu bekommen. Als neuen Präsidenten dieser Behörde schlagen Ihnen Verwaltungs- und Aufsichtsrat ebenso einmütig Herrn Nationalrat René Jacquod von Bramois im Unterwallis vor, der im Jahre 1957 in den Aufsichtsrat gewählt worden war. Damit kommt diese Ehre des Aufsichtsratspräsidiums erstmals der großen Raiffeisenbewegung des Wallis zu, nachdem vorher der Kanton Bern an der Reihe war, der ja bekanntlich die größte Kassenzahl aufweist, und vor ihm Solothurn (Nationalrat Alban Müller), Luzern (Oberrichter Dr. Stadelmann), Freiburg (Dekan Viktor Schwaller) und St. Gallen (Pfarrer Scheffold und Pfarrer Vettiger).

Als weitere außerordentliche Traktanden stehen die beiden Vorschläge zur Revision des Art. 7 der Normalstatuten und des § 9 der Verbandsstatuten auf der Tagesordnung. Die Revision des Art. 7 der Normalstatuten hat den Zweck, die Basis für genügend Eigenkapital bei unseren Darlehenskassen zu verbessern, nachdem bereits eine sehr große Zahl von Darlehenskassen den diesbezüglichen gesetzlichen Vorschriften nicht mehr selbst zu genügen vermag und anzunehmen ist, daß bei der erfreulich starken bilanzmäßigen Entwicklung der meisten Darlehenskassen jedes Jahr mehr Institute in diese Reihe der Kassen mit ungenügendem Eigenkapital einrücken. Die Nachschußpflicht gemäß dem Vorschlag des Entwurfes bleibt nach wir vor unbeschränkt, sie wird also nicht erhöht. Nur ihre Anrechnung als Eigenkapital wird mit der neuen Formulierung bedeutend höher als bisher, nämlich Fr. 500.– gegenüber Fr. 50.–, sofern gleichzeitig die Geschäftsanteile von Fr. 100.– auf Fr. 200.– erhöht werden; diese Erhöhung der Geschäftsanteile ist im Grunde genommen lediglich eine Anpassung an die seit 20 Jahren eingetretene Geldentwertung. Der Beschluß des Verbandstages ist die Voraussetzung, daß dann an der nächstjährigen Generalversammlung der einzelnen Darlehenskassen möglichst alle, auf jeden Fall diejenigen, die nicht das genügende Eigenkapital besitzen oder nur ganz knapp die gesetzlichen Vorschriften erfüllen, ihre Statuten diesem neuen Art. 7 anpassen.

Die Revision der Verbandsstatuten will die Möglichkeit schaffen, daß die Darlehenskassen mit über 5 Millionen Franken Bilanzsumme – es sind deren bereits 111 – sich mit einem ihrer Größe entsprechend höheren Betrage an dem Geschäftsanteilkapital des Verbandes beteiligen können und entsprechend ihrer Größe zur finanziellen Basis des Verbandes beitragen sollen. Der Revisionsvorschlag will der starken Entwicklung der einzelnen Darlehenskasse und des Verbandes Rechnung tragen.

So werden, wie wir hoffen, die einhelligen Beschlüsse des 60. Verbandstages 1963 die Voraussetzungen für eine auf fester finanzieller Basis aufbauende Weiterentwicklung unserer blühenden Raiffeisenbewegung schaffen.

Aus Anlaß des 60jährigen Bestehens des Verbandes findet am Nachmittag eine Festversammlung statt, an welcher der schweizerischen Raiffeisenbewegung Herr Bundesrat Roger Bonvin die große Ehre seines Besuches gibt und zu uns sprechen wird. Das wird für unsere Delegierten eine besondere Freude sein, und wir danken schon jetzt dem hohen Magistraten dafür. In einer kurzen Ansprache wird Verbandsdirektor Dr. A. Edelmann die Arbeit der schweizerischen Raiffeisenbewegung in den vergangenen 60 Jahren zu würdigen versuchen, während Direktor Dr. Kleinhans aus Bonn die Grüße aus dem Raiffeisenstammland Deutschland und auch der Raiffeisenorganisationen der andern Länder überbringt und Verwaltungsratsmitglied S. Chevalley und Professor P. Ceppi freundeidgenössische Grüße aus der West- und Südschweiz beitragen. Die Feier wird durch ein großes Orchester musikalisch umrahmt.

Nach der Nachmittagsveranstaltung, die bis ungefähr 17.00 Uhr dauern wird, verreisen die Delegierten, die nicht in St. Gallen einlogiert sind, an ihre Logisorte, wo sie das Nachtessen einnehmen und dann auch ihren eigenen Unterhaltungsabend haben. Das ist eine Abwechslung gegenüber bisheriger Tradition. Wir hoffen, daß sie als Ausnahme Gefallen findet und vorab zum kameradschaftlichen Beisammensein im kleineren Kreise viel beiträgt. Der Sonntag ist für den Kirchenbesuch und die Ausflüge reserviert.

So ist unser Wunsch, daß der Verbandstag 1963 wohl gelingen und allen viel Bereicherung geben möge, daß der 60. Verbandstag am Verbandssitz in St. Gallen ein Markstein in der Geschichte und Weiterentwicklung unserer schweizerischen Raiffeisenbewegung werde.

Direktor Dr. A. Edelmann

St. Gallen im Kulturraum des Bodensees

Der Bodensee ist der Dreiländersee Mitteleuropas. Seine drei Uferstaaten betrachten ihn aber auf verschiedene Art und Weise. Für die Deutschen ist er ihr südlicher See, denn nirgends fühlen sie sich dem subtropischen Klima näher als in den Weinbergen von Meersburg oder in den üppigen Pflanzungen der Inseln Reichenau oder Mainau. Für die Oesterreicher ist er, besonders seit ihr Anschluß an das Mittelmeer verloren ging, das große Tor, das ihnen die Welt des Westens erschließt. Die Schweizer aber schätzen die Bodenseegegend als ihre weiteste Landschaft, denn an den meisten Tagen des Jahres erkennt der Blick das jenseitige Ufer nicht oder nur undeutlich.

Was heute von Grenzen drei verschiedenen Staatswesen zugeteilt lebt und leben soll, war im hohen Mittelalter die Herzlandschaft des deutschen Reiches. Hier im Vorfeld der rätischen Alpenpässe überdauerte die römisch-christliche Kultur die Völkerwanderungszeit. Die Stadt Konstanz war schon im 6. Jahrhundert Bischofssitz, und als der Irländer Gallus im Anfang des 7. Jahrhunderts, nachdem er mit seinem Meister Kolumban in Bregenz das erste Kloster in deutschsprachigen Landen gegründet hatte (woher die erste Glocke nordwärts der Alpen erklang), nach Arbon kam, fand er dort eine christliche Gemeinde. Von dort stieg Gallus in das Tal der Steinach empor, um Einsiedler zu werden, nicht ahnend, daß aus seiner Einsiedelei dereinst die größte Stadt des Bodenseeraumes hervorgehen werde, die sich nach ihm St. Gallen nennt. Diese Stadt ist freilich eine Tochter des Klosters, das sich über dem Grab des Heiligen erhob und in der Mitte des 8. Jahrhunderts unter Abt Otmar die Benediktinerregel annahm. Die glückliche Verbindung zwischen dem tätigen und dem besinnlichen Leben begünstigte eine großartige Klosterkultur. Das Stift St. Gallen wurde dank dem lateinischen Dichter Notker und dem vielseitigen Künstler Tuotilo, dem Chronisten Ekkehard und seiner Schule zu einem der drei großen Vororte abendländischer Kultur. Keltisches, romanisches und germanisches Wesen befruchteten sich gegenseitig. Noch heute kann man in der Stiftsbibliothek, dem schönsten Rokokoraum der Schweiz, herrliche Schätze der mittelalterlichen Buchmalerei, aber auch althochdeutsche Texte, wie z. B. das älteste Buch in deutscher Sprache, und die schönste Handschrift des mittelhochdeutschen Nibelungenliedes bestaunen.

Diese Fortdauer der Buchkultur bietet das andere leuchtende Stift der Bodenseewelt leider nicht mehr, denn die Zeugnisse der Reichenauer Abtei, welche im Anfang des 8. Jahrhunderts auf der großen Bodenseeinsel gegründet wurde, werden auswärts aufbewahrt. Dafür blieben die strahlenden Reliquienschreine dem Münsterschatz erhalten, und die romanischen Gotteshäuser haben ein so gedrungenes, an Festungen erinnerndes Aussehen, daß man wohl verstehen kann, daß sie vor einem Jahrtausend Stürmen räuberischer Völker standzuhalten vermochten.

Im späten Hochmittelalter verlagerte sich der Schwerpunkt der Kultur vom Kloster auf die Burg. Die Meersburg ist die älteste deutsche Burg und ist eine der stattlichsten Anlagen in weiter Runde geblieben. Die Welfen besaßen auf der Ravensburg ihr stolzes Schloß. Später wurden ihre Besieger, die Hohenstaufen, das mächtigste Geschlecht an den Ufern des Sees. Zwei seiner letzten Vertreter, der modern eingestellte Kaiser Friedrich II. und sein unglücklicher Enkel Konradin, waren Minnesänger. Die Manessische Liederhandschrift, die im weitern Umkreis des Bodensees entstanden sein dürfte, zeigt, wie zahlreich die Sänger rund um den See waren. Zwar glückte nicht jedem ein eigener Ton wie z. B. Hugo von Montfort. Auf Hohenems im Vorarlberger Rheintal begann Ritter Rudolf sogar, eine sehr breitangelegte Weltchronik in Versen zu schreiben. Wiewohl er rund 38 000 Verse schrieb, kam er doch in seiner Schilderung nicht über König Salomo hinaus. Dennoch ist diese in der St. Galler Stadtbibliothek Vadiana aufbewahrte Chronik ein unschätzbarer Ritter-Spiegel des 13. Jahrhunderts, denn ihre Bilder zeigen die alten Völker in Trachten und Rüstungen der Zeitgenossen des Malers.

Als die Tage der ritterlichen Kultur gezählt waren, übernahm das Bürgertum der aufblühenden Städte die geistige Führung. Das Zunftwesen, in welchem Überlingen mit seiner Verfassung von 1308 voranging, hob das Selbstbewußtsein der Handwerker, die sich den Zugang zum Rathaus erkämpften. Die stolzen Rathäuser von Lindau, Überlingen und Stein am Rhein zeigen heute noch den Willen der Bürgerschaft, die Stätte ihrer Selbstverwaltung eindrücklich zu gestalten. Die Schaffhauser und St. Galler schmückten ihre Häuser gerne mit schönen Erkern. In kernigem Deutsch verfaßte der St. Galler Bürger Christian Kuchimeister seit 1335 seine Chronik, und zur gleichen Zeit bezeugte der Mystiker Suso in Konstanz, daß sich das Glaubensleben in alemannischer Sprache nicht minder ergreifend auszudrücken vermochte als im kirchlichen Latein. Die Klosterfrauen von Dießenhofen hüteten mit einem prachtvollen Graduale ein Juwel der spätmittelalterlichen geistlichen Kunst. Solche Spätblüten konnten aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß das allgemeine geistliche Leben des Klerus in seinem Kerne gefährdet war. Die Kämpfe zwischen Kaiser und Papst, welche viel zur Verweltlichung der Kirche beitrugen, und die Uneinigkeit bei Papstwahlen erschütterten das Ansehen der Geistlichkeit sehr. Das Konzil von Konstanz vermochte wenigstens die Mißstände des Schismas zu beseitigen. Das Konzil von Konstanz, das von 1414–1418 tagte, war wohl die glänzendste Versammlung, welche je am Bodensee zusammentrat. Es erschienen nach der Klingenberger Chronik insgesamt 73 Erzbischöfe, 378 Bischöfe, Vertreter von 39 hohen Schulen und über 2000 Geistliche sowie große Scharen weltlicher Würdenträger mit ihrem Gefolge. Man vernahm 27 Sprachen und die Darbietungen von rund 500 Spielleuten (Prasuner, Trummeter, Pfiffer, Singer, Giger usf.). «Es warent och ze costenz im concilio offener frowen siben hundert und dabi, on die haimlichen; der selben zal laß ich also beliben», meldet der Chronist. Die Stadt wandte sich damals so eifrig dem Fremdenverkehr zu, daß sie darüber das alteingesessene Leinwandgewerbe vernachlässigte, das schon um 1300 in den berühmten Weber-Fresken im Hause zur Kunkel festgehalten worden war. St. Gallen lief der Rheinstadt den Rang ab, und seine Textilien wurden von Spanien bis Polen begehrt und berühmt, erst die Leinwand, dann die Baumwolle und schließlich die Stickerei, welche auch den überseeischen Markt eroberte.

Das Bauerntum erhob im Spätmittelalter an zwei ufernahen Orten des Bodenseeraumes sein Haupt. Wahrscheinlich schon 1378, sicher aber seit ihren Freiheitskriegen im Anfang des 15. Jahrhunderts traten die Appenzeller mit der Seitenwehr – wie auch heute immer noch – zu ihrer Landsgemeinde zusammen. Auf Vorarlberger Höhen, im Großen und im Kleinen Walsertal sowie hinten im Bregenzerwald erreichten und wahrten die aus dem Oberwallis stammenden Walser ein bemerkenswertes

Die Kathedrale von St. Gallen

Willkommensgruß!

Am 21. bis 23. Juni 1963 findet in der Stadt St. Gallen die ordentliche Delegiertenversammlung des Verbandes schweizerischer Darlehenskassen statt. Der diesjährigen großen Verbandstagung kommt eine ganz besondere Bedeutung zu. Sind es doch 60 Jahre her, seit diese Organisation, der heute 1090 Darlehenskassen angeschlossen sind, gegründet worden ist. Die Behörden der Stadt St. Gallen entbieten den Delegierten aus allen Gegenden der Schweiz den allerherzlichsten Willkommensgruß! Mit dem Gruß verbindet sich die Gratulation zum bedeutsamen Jubiläum. Wie sich der Verband schweizerischer Darlehenskassen aus mühsamer zielbewußter Arbeit zum heutigen umfassenden Ansehen emporgearbeitet hat, so hat sich auch die Stadt St. Gallen in diesem Jahrhundert aus einer jahrzehntelangen schweren Krise zu einer neuen fruchtbaren Entfaltung emporgearbeitet. Was die Stadt St. Gallen mit dem Verbande schweizerischer Darlehenskassen verbindet, das ist die Tatsache, daß sich beide Körperschaften ein großes Ziel gesetzt haben und im Laufe der Zeit keine Mühe scheuten, um das gesteckte Ziel auch wirklich zu erreichen. Wir hoffen, daß sich am 21. bis 23. Juni die Stadt St. Gallen und der Verband schweizerischer Darlehenskassen gegenseitig ermuntern, auch in der Zukunft von der Strebsamkeit nach großen Zielen nicht nachzulassen.

Dr. Emil Anderegg, Stadtammann

Die drei Hauptbrücken nach St. Gallen. Photo Pius Rast

Maß von Selbstverwaltung. Während allerdings die Demokratie auf der Schweizerseite bald zur Regel wurde, gewann rechts des Alpenrheines und nördlich des Bodensees Feudalismus und Monarchie die Oberhand und behielt sie bis in unser Jahrhundert.

In der Reformationszeit bekannte sich der größere Teil der deutschsprachigen Schweiz zum neuen Glauben, wie ihn der Toggenburger Meister Ulrich Zwingli auslegte. Sein Freund Vadian, ein bedeutender Humanist, führte die Reformation auch in St. Gallen ein. Der Versuch der Stadt, das Kloster St. Gallen aufzuheben, scheiterte aber an der beginnenden Gegenreformation. Ehe das altberühmte Stift 1805 dem weltgeschichtlichen Umbruch der Französischen Revolution und ihren Folgen dann doch zum Opfer fiel, sollte der Sitz des Fürstabtes noch den spätbarocken Neubau erleben. Als der maßgebende Meister, der um 1760 bei der Errichtung der doppeltürmigen Stiftskirche tätig war, ist der alte Peter Thumb anzusprechen. Er gehörte zur berühmten Bauschule aus dem Bregenzer Wald, woher etliche hundert Baumeister und Handwerker stammten. Ein gewisses Gegenstück dazu bildeten die Bauleute Grubenmann, von Teufen, welche in drei Generationen acht führende Meister des Kirchen- und Brückenbaus stellten.

Im Anfang des 19. Jahrhunderts gewann die Staatenwelt am Bodensee ein neues Gesicht. Zur Zeit Napoleons stiegen Württemberg zum Rang eines Königreiches und Baden zu einem Großherzogtum empor. Ihre Bevölkerung zeichnete sich aber auch im monarchistischen Gehäuse durch einen demokratischen Einschlag aus, wie auch die Vorarlberger im Kaiserreiche der Habsburger so eifrig nach Selbstverwaltung strebten, daß man ihr Land etwa scherzweise den 23. Kanton nannte. Der Anschluß an die Schweiz, den Vorarlberg nach dem Ersten Weltkrieg mit Vier-Fünftels-Mehrheit wünschte, wurde aber weder von der Hauptstadt Wien noch der Friedenskonferenz von St. Germain gebilligt. Die Nähe der Schweiz mit ihren demokratisch-republikanischen politischen Lebensformen hatte zweifellos ihren Einfluß auf ihre Nachbarschaft, namentlich seit 1803 die Thurgauer und St. Galler in ebenbürtigen eidgenössischen Kantonen wohnten.

Besonders der ‚Schicksalskanton' St. Gallen hatte ein sehr wechselvolles, politisch höchst anregendes Klima. Er verdankte seinen Zunamen der Tatsache, daß er 1847 im Vorfeld des entscheidenden Schrittes der Schweiz vom Staatenbund zum Bundesstaat als zwölfter Kanton, der sich zur Neuerung bekannte, den Ausschlag gab. Greifen wir von seinen Verdiensten um eine lebendige Teilnahme des Volkes am Staatswesen nur seine Lust an der freien Presse heraus. Um die letzte Jahrhundertwende war die Stadt St. Gallen der einzige Ort der Welt, in welchem drei Zeitungen je zweimal im Tage erschienen. Heute sind es – wie sonst nur noch in Basel – deren zwei. In Rorschach, wo übrigens im Jahre 1597 die erste Zeitung des Abendlandes herausgekommen war (nämlich der ‚Annus Christi' von 1597) hat der weit über die Grenzen hinweg bekannte ‚Nebelspalter' seine Burg, aus der er kühne und muntere Ausfälle macht, wenn er falsche und faule Dinge wittert. Seine tapfere Haltung während des Dritten Reiches bleibt ihm hüben und drüben unvergessen.

Zur Zeit Hitlers wurde der Bodensee breiter und der Grenzstrom des Rheines als tiefer empfunden. Der totale Staat, das großsprecherische Führertum und die im tiefsten Grunde unmenschliche Haltung des Nationalsozialismus waren dem Schweizer in eidgenössischer Seele zuwider. Dabei erwiesen sich auch unsere gesunden Gemeinden als Stützpunkte des Widerstandes. Ein wesentlicher Teil der schweizerischen Kultur, gerade in der Nordostschweiz, hat ihren ländlichen Charakter. Und unser Bauerntum möge Charakter bewahren! Das braucht durchaus nicht in engherzige Kirchturmspolitik auszuarten, sondern ist eine gesunde Frucht der reifen Einsicht, daß Staat und Großwirtschaft nicht das besorgen sollen, was der Ortskundige besser und in der Regel auch billiger leistet.

Heute ist man sich rund um den Bodensee der Nachbarschaft wieder froh geworden. Es gibt ja Aufgaben wie Gewässerschutz und Schiffahrt, die man nur gemeinsam lösen kann wie einst die Rheinkorrektion. Handel und Wandel nähern die Uferleute einander wieder an. Man besucht die Messen von Friedrichshafen, Dornbirn und die OLMA in St. Gallen. Auch das geistige Leben hat die Tore geöffnet. In Lindau versammeln sich Jahr für Jahr Nobelpreisträger. Die Bregenzer Festspiele vereinigen Gestalter und Genießer aus vielen Nationen. Das Stadttheater Konstanz hatte seit eh und je seine Schweizer Besucher, und das Stadttheater St. Gallen wird im Neubau, der nächstens beginnen soll, auch viele ausländische Gäste erwarten dürfen. Gegenwärtig rüstet sich die Stadt für die Einweihung der neuen Hochschule St. Gallen. Die rund tausend Studenten, die aus vielen Ländern stammen, lassen in ihren Pausen von der unvergleichlichen Lage ihrer akademischen Bildungsstätte auf der Höhe des Rosenberges den Blick weit über den Bodensee schweifen. Es sei ein gutes Vorzeichen!

Prof. Dr. Georg Thürer

Das Gewerbe im Kanton St. Gallen

Traditionsreiche Vergangenheit

Das sanktgallische Gewerbe blickt auf eine lange und stolze Vergangenheit zurück. Die Stadt St. Gallen war in der Alten Eidgenossenschaft eine der klassischen Zunftstätten. Das Handwerk war in sechs Zünfte eingeteilt, welche sich nicht nur um die wirtschaftlichen Belange, sondern auch um die politischen Fragen des Gemeinwesens kümmerten. Die wirtschaftliche Tätigkeit war streng reglementiert; dafür befand sich das berufliche Können auf einem hohen Stand. Die Landstätte des Fürstenlandes, des Rheintales, des Toggenburgs und der Gegend am Zürichsee hatten ihre lokale Wirtschaft ebenfalls nach den hergebrachten Zunftregeln geordnet. Das eigentliche Land durfte meistens keine eigenen Gewerbe führen und mußte seine Bedürfnisse in der nächstgelegenen Stadt decken. Nach dem Zusammenbruch der Alten Eidgenossenschaft verfolgte der jung gegründete Kanton St. Gallen eine recht freiheitliche Wirtschaftspolitik, so daß das Gewerbe schnell unter den Druck der aufkommenden Fabrikkonkurrenz geriet. In einem langen und harten Anpassungsprozeß mußte sich das Handwerk auf die neue Situation umstellen. Je nach Branche begann diese Umstellung früher, bei den andern erst später. Beim einen Beruf vollzog sich die Umstellung rascher, beim andern nahm sie einen längeren Zeitraum in Anspruch.

Diese kleine Rückschau ist notwendig, um das heutige Geschehen im gewerblichen Bereich richtig zu würdigen. Lange genug gab es ja düstere Unglückspropheten, welche dem Gewerbe bzw. dem Klein- und Mittelbetrieb den Untergang voraussagten. Sie standen unter dem Eindruck der großen Umwälzungen, welche im gewerblichen Bereich vor sich gingen. Am Ende dieser Entwicklung ist zwar vieles anders geworden, aber das Gewerbe hat einen beträchtlichen Anteil an der gesamten Volkswirtschaft gewahrt. Es sei dies anhand von einigen detaillierten Feststellungen nachgeprüft.

Der Anteil des Gewerbes an der Volkswirtschaft

Der Verfasser dieser Zeilen hatte vor einiger Zeit anhand der Betriebszählungen von 1955 den ungefähren Anteil von Gewerbe und Detailhandel zu ermitteln versucht.

Dabei ergab sich folgendes Bild:

Total Beschäftigte in Industrie, Gewerbe und Handel	1 790 000
Beschäftigte in:	
Gewerbe	684 000
Detailhandel	122 000
Total	806 000
in Prozent aller Beschäftigten	44,8 %

Dieser Anteil von rund 45 %, den Gewerbe und privater Detailhandel im Rahmen der Gesamtwirtschaft aufweisen, ist recht hoch, auf jeden Fall höher, als gemeinhin angenommen wird. Auf die sanktgallischen Verhältnisse übertragen bedeutet dies, daß von den rund 112 000 beschäftigten Personen (außerhalb der Landwirtschaft) ca. 50 000 in Gewerbe und privatem Detailhandel tätig sind. Mit Bezug auf die Zahl der Betriebe sieht das Bild noch eindrücklicher aus. Von total 17 800 Betrieben haben deren 15 800 zwischen 1 und 20 Beschäftigten, sind also Klein- oder Mittelbetriebe. Als Steuerzahler, Mieter oder Hauseigentümer ist der Kleinbetrieb die Regel, der Großbetrieb eher die Ausnahme. Der Großbetrieb steht allerdings optisch mehr im Vordergrund als die vielen über das ganze Land verstreuten Klein- und Mittelbetriebe.

Woher kommt es angesichts dieser starken Stellung des Gewerbes, daß im Hinblick auf die gewerbliche Zukunft noch heute da und dort pessimistische Urteile zu vernehmen sind, nicht zuletzt aus Kreisen des Gewerbes selbst? Es muß eben die Vielfalt der Verhältnisse gewürdigt werden. Das Gewerbe als Gesamtbegriff umfaßt eine große Zahl von Berufen, welche ganz unterschiedliche Verhältnisse aufweisen. Je nach dem, welche Gruppe ins Auge gefaßt wird, ergibt sich eine ganz verschiedene Perspektive. Für unsere nachstehenden Betrachtungen wollen wir deshalb zwischen rückgängigen, gleichbleibenden und aufsteigenden gewerblichen Branchen unterscheiden.

Rückgängige Berufe

Die Wandlungen in der Wirtschaft gehen unaufhörlich vor sich; die einen werden davon begünstigt, die andern werden unnachsichtig in eine Verteidigungsstellung gedrängt. Die letztere Erscheinung trifft beispielsweise für die mit dem Pferdezug eng verbundenen Berufe der Sattler, Schmiede und Wagner zu. Der Rückgang des Pferdes hat das traditionelle Arbeitsgebiet dieser Berufe eingeengt, weshalb hier ein deutlicher Rückgang der Selbständigerwerbenden festzustellen ist. Ähnliche Erscheinungen zeigen sich im Schneider- und Schneiderinnenberuf sowie im Schuhmachergewerbe, wie aus folgenden, die ganze Schweiz umfassenden Zahlen hervorgeht:

	Betriebe		Beschäftigte	
	1939	1955	1939	1955
Schuhmacher	7 555	4 945	10 583	6 722
Sattler	2 744	2 110	7 059	3 440
Wagner	2 466	1 744	3 578	2 213
Schneider und Schneiderinnen	15 770	10 344	25 745	17 643

Der Rückgang der Schneiderei hängt mit dem Aufkommen einer leistungsfähigen Bekleidungsindustrie zusammen, welche heute mit Bezug auf Schnitt und modische Gestaltung hohen Ansprüchen zu genügen vermag. Aber auch für diese vier Berufe ist nicht einfach eine Untergangsstimmung gerechtfertigt. Durch interne Umstellungen und die Anpassung an die gewandelten Verhältnisse konnte mindestens ein Teil der ursprünglichen Berufsbasis erhalten werden. Der Schmied ist beispielsweise vermehrt auf die Metallbearbeitung ausgewichen und der Wagner auf die allgemeine Holzbearbeitung. Der Schneider hat noch immer Kunden, welche den Maßanzug vorziehen, und der Schuhmacher hat als qualifizierter Spezialist immer noch eine Zukunft vor sich. Mit einem vielseitigen und beruflichen Rüstzeug läßt sich auch unter den ver-

änderten Verhältnissen der wirtschaftliche Erfolg herbeiführen. Aber die Ansprüche an das berufliche Können sind unzweifelhaft größer geworden.

Gleichbleibende Berufe

In diese Kategorie gehört vor allem das Nahrungsmittelgewerbe. Ein Blick auf diese Berufe mag um so interessanter sein, als gerade in ihrem Sektor eine starke Konkurrenz der Großverteiler-Organisationen festzustellen ist, welche den Umsatz von Fleisch, Brot und Süßwaren systematisch zu steigern versuchen.

Bei den Metzgern haben die mittelständischen Betriebe ihre Stellung trotz des gesteigerten Wettbewerbes gehalten und vermitteln immer noch mehr als drei Viertel der Fleisch- und Wurstwaren an das Publikum. Bei den Bäckern ist ein starker Rückgang der Bäckereien ohne Konditorei zu verzeichnen, wogegen die Bäckereien mit Konditorei eine Zunahme erfahren. Diese Erscheinung geht auf den rückläufigen Brot- und steigenden Süßwarenkonsum der breiten Bevölkerungsschichten zurück. Die Haushaltrechnungen von Arbeiterfamilien des ganzen Landes haben ja die interessante Tatsache zu Tage gebracht, daß der Verbrauch von Süßwaren mindestens so hoch geworden ist wie derjenige von Brot. Alles in allem hat das mittelständische Bäkkereigewerbe seine Position behauptet. In Anbetracht der lebhaften Konkurrenz durch die Großbetriebe ist dies ein beachtliches Resultat und kann vor allem mit einer systematischen Politik der Selbsthilfe in diesen Berufen erklärt werden. – Auch die Zahl der Gastwirtschaftsbetriebe ist im Verlaufe der letzten Jahrzehnte ungefähr gleich geblieben. Das ist nicht etwa ein Zeichen der Stagnation, sondern deutet auf eine innere Gesundung hin, da im Kanton St. Gallen seit 1945 systematisch Alkoholwirtschaften ausgelöst werden. Dadurch soll eine günstigere Relation zwischen der Zahl der Wirtschaften und der Bevölkerung herbeigeführt werden.

Aufsteigende Berufe

Die Mehrzahl der gewerblichen Berufe gehört dieser Kategorie an, das heißt, ihre Entwicklung entspricht ungefähr dem volkswirtschaftlichen Durchschnitt. Bedeutend über dem Mittel steht das Baugewerbe:

Beschäftigte Personen im Baugewerbe des Kantons St. Gallen:

1939	6 468
1955	11 261

Die Zahl der Beschäftigten hat um 74 % zugenommen, was weit über dem Durchschnitt liegt. Das Baugewerbe ist nach der Textil- sowie der Maschinen- und Metallindustrie der wichtigste Zweig der sanktgallischen Wirtschaft. Dies erklärt sich mit dem großen Nachholbedarf, der sich im Bausektor angestaut hat.

Neben dem Baugewerbe hat auch der Metallsektor eine starke Zunahme erfahren. Dies gilt zum Beispiel für die Schlosser, Spengler und Installateure, Elektroinstallateure und die mechanischen Werkstätten. Auch das Autogewerbe hat im Zeichen der allgemeinen Motorisierung eine stürmische Ausweitung erlebt. Dieser Beruf ist ein treffliches Beispiel, wie die technische Entwicklung laufend neue Bedürfnisse schafft, welche dem Gewerbe früher nie geahnte Entfaltungsmöglichkeiten bieten. Ähnliche Erscheinungen zeigen sich etwa beim Radio- und Fernsehmonteur. Neue Berufe werden in naher Zukunft zweifellos folgen.

Gewerbliches Verbandswesen im Kanton St. Gallen

Der St. Gallische Gewerbeverband kann demnächst auf eine 75jährige Tätigkeit zurückblicken, der Gewerbeverband der Stadt St. Gallen hat vor drei Jahren sogar das 125-Jahr-Jubiläum gefeiert. 50 kantonale Berufsverbände und 45 lokale Gewerbevereine nehmen sich der gewerblichen Probleme durch solidarisches Zusammenstehen innerhalb der Branche an. Das ‚Hauptquartier' ist die Geschäftsstelle der Gewerbeverbände St. Gallen-Appenzell, welche ein weit gestreutes Arbeitsgebiet zu betreuen hat. Dem Verband angeschlossen ist eine AHV-Ausgleichskasse, eine Familienausgleichskasse und neuerdings eine autonome Zusatz-AHV-Versicherung. Der St. Gallische Gewerbeverband ist bestrebt seinen Mitgliedern in unserer raschlebigen Zeit mit Rat und Tat beizustehen. Dabei steht eindeutig der Gedanke der Selbsthilfe im Vordergrund, welche der beste Garant für eine gründliche Anpassung an die wechselvollen Verhältnisse der modernen Wirtschaft darstellt. Nationalrat Dr. P. Bürgi

Die Landwirtschaft im Kanton St. Gallen

So mannigfaltig wie die politischen, kulturellen und sozialen Verhältnisse des an der östlichen Grenze unseres Schweizerlandes gelegenen Kantons St. Gallen sich dem aufmerksamen Beobachter zeigen, so verschiedenartig und vielseitig gestaltet sind auch die Betriebsrichtungen der st. gallischen Landwirtschaft. Der Bauer ist in der Wahl der Bodennutzung weitgehend von den natürlichen Gegebenheiten abhängig, besonders von der topographischen Lage und vom Klima. Die durchschnittliche Betriebsgröße beträgt im Kanton St. Gallen 5,5 ha, obwohl z. B. im st. gallischen Rheintal noch viele Kleinbetriebe mit kaum 2 ha anzutreffen sind. Auch der durchschnittliche Viehbesatz variiert zwischen 5 bis 20 Kühen je nach Gegend, im Durchschnitt etwa 8–10 Kühe. Von der Gesamtfläche des großen Kantons St. Gallen mit ca. 200 000 ha entfallen etwa je ein Viertel auf den Wald und die Alpen.

Der Kanton St. Gallen zeichnet sich durch relativ große Niederschlagsmengen sowie durch mittelschwere bis schwere Böden aus. Die natürliche Graswüchsigkeit und die reichlichen Niederschlagsmengen schaffen die Voraussetzungen für eine vorwiegende und intensive Milchwirtschaft, wozu auch der zielbewußt auf Milchleistung gezüchtete Braunviehschlag beiträgt. Diese Faktoren erschweren den Ackerbau und begünstigen die reine Graswirtschaft. Die äußerst unterschiedliche Höhenlage des Kantons St. Gallen von kaum 400 m Meereshöhe am Bodensee bis zu den Alpweiden im südlichen Kantonsteil auf über 1500 m über Meer äußert sich auch in der unterschiedlichen Betriebsweise. Die Bauern in den südlichen Bezirken Werdenberg, Sargans und im Obertoggenburg sind vorwiegend traditionelle Viehzüchter des Braunviehschlages, in welchen Gebieten auch die kleinbäuerliche Schweinezucht daheim ist, wie jene von Ziegen und Schafen. Im st. gallischen Rheintal, das vordem unrühmlich bekannt war durch die periodischen Rheinüberschwemmungen, wurde eine großplanige Melioration im Ausmaß von 6400 ha durchgeführt, wodurch die Erstellung zahlreicher Siedlungen ermöglicht wurde. In den zahlreichen kleinbäuerlichen Betrieben des untern Rheintales dominiert neben der Fabrik- und Heimarbeit für die Stickerei-Industrie der Mais- und Gemüseanbau, speziell von Drescherbsen für die Konservenfabriken. Die Produktivitätssteigerung dank der Melioration und den damit verbundenen umfassenden Güterzusammenlegungen kommt indes vorwiegend in einer stark zunehmenden Milchproduktion zum Ausdruck, so daß verschiedene Molkereibetriebe im st. gallischen Rheintal über eine Million Kilogramm Jahresmilcheinlieferungen aufweisen. Klimatisch begünstigte Kantonsgebiete, wie jene am Bodensee und im Linthgebiet, betreiben intensiven, ertragreichen Obstbau, während im sonnenbeschienenen Rheintal, im Werdenberg und Sarganserland die Reben mit Liebe, aber wechselndem Erfolg gepflegt werden. Auch dem Forstwesen wie der Alpwirtschaft wird im so vielseitigen Grenzkanton die gebührende Förderung und behördliche Unterstützung gewährt. Schon frühzeitig erkannte man die Notwendigkeit einer guten Berufsausbildung der Landwirte, neben der unentbehrlichen Pflege der Allgemeinbildung, die auch für einen Bauer immer unentbehrlicher wird.

Die gutgeführten und modernst eingerichteten landwirtschaftlichen Schulen in Flawil und im Custerhof-Rheineck sowie in deren Zweigschule im Oberland (Flums) vermitteln dem landwirtschaftlichen Nachwuchs die nötigen vielseitigen Kenntnisse, ergänzt durch die obligatorische landwirtschaftliche Fortbildungsschule. Eine große Zahl von landwirtschaftlichen Selbsthilfeorganisationen auf allen Gebieten der Produktion und der Vermarktung sowie der Qualitäts- und Absatzförderung und des Kreditwesens leisten im Dienste der Landwirtschaft ihr Bestes.

Wie eingangs ausgeführt, sind die natürlichen Gegebenheiten von Klima und Boden in der Ostschweiz und ganz ausgeprägt im Kanton St. Gallen auf die Milchwirtschaft ausgerichtet. Im Mittelpunkt der st. gallischen Milchwirtschaft steht das Fürstenland, wo nach der schweizerischen Milchstatistik die größte Milchproduktion pro Quadratmeter Kulturfläche ausgewiesen wird. In Oberdorf bei Goßau, der Metropole des Fürstenlandes, wurde 1845 die erste Emmentalerkäserei der Ostschweiz erstellt, obwohl aus den Geschichtsbüchern bereits anno 1360 eine Zinsleistung aus 200 Käselaiben an das Kloster St. Gallen ersichtlich wurde. Heute verarbeiten über 200, zumeist besteingerichtete Käsereien und Molkereien einen täglichen Milchstrom von über 500 000 Liter Milch aus den st. gallischen Milchviehställen zu erstklassigen Milchprodukten, wobei neben dem König der Käse, dem Emmentaler, auch die typisch ostschweizerischen Käsesorten Tilsiter- und Appenzellerkäse gebührend vermerkt seien.

Auch die Butterfabrikation steht auf einer hohen Stufe im Kanton St. Gallen, besteht doch wiederum in Goßau ein modernstes Butterwerk, das weit über die Landesgrenzen hinaus bekannt wurde und bis zu 50 000 Liter Rahm im Tag zu Ia Markenbutter verarbeiten kann. Dank dieser Butterzentrale konnte durch die Rahmablieferung der Bergmilchzentralen beste Bergbauernhilfe den Klein- und Bergbauernbetrieben geboten werden.

Daß die Ostschweiz, besonders auch der Kanton St. Gallen, als Milchreservoir der Schweiz bezeichnet wird, geht aus dem Hinweis hervor, daß alljährlich vorwiegend in den Herbst- und Wintermonaten täglich Tausende von Litern Aushilfsmilch im Fernverkehr ab der Verbandsmolkerei St. Gallen nach Basel und Genf geliefert werden. Auch der Qualitätsmilcherzeugung und -verarbeitung wird die ihnen gebührende Beachtung und Förderung zuteil, wofür die Milchwirtschaftliche Zentralstelle in Flawil mit einem modernst ausgebauten Zentrallaboratorium und einigen fachkundigen Käsereiinspektoren tätig sind.

Als während der vergangenen Kriegsjahre die Bauernsame sich mit größtem Einsatz der Ernährung unseres Schweizervolkes und der Armee widmete, wurde dem Gedanken der Schicksalsverbundenheit von Produzent und Konsument, von Stadt und Land durch eine vorerst bescheidene landwirtschaftliche Ausstellung in St. Gallen Ausdruck verliehen, woraus in der Folge durch bundesrätliche Anerkennung die heutige Schweizer Messe für Land- und Milchwirtschaft, die ‚Olma', herausge-

Luftaufnahme von St. Gallen. Der Kern der Altstadt mit dem Verbandsgebäude. Photo Pius Rast

wachsen ist, an welcher die Landwirtschaft heute noch den berechtigten Ehrenplatz einnimmt.

Das Gesicht der st. gallischen Landwirtschaft hat sich im Verlaufe der letzten Jahrzehnte gewaltig verändert. Die früher augenfällige, starke Parzellierung der landwirtschaftlichen Güter, besonders im Rheintal, ist dank einer weitsichtigen Meliorationsarbeit und der damit verbundenen Güterzusammenlegung durch großflächige Siedlerbetriebe abgelöst worden; wo Pferde früher die Furchen zogen, erleichtern vielzweckige Motoren die harte Bauernarbeit; Melkmaschinen ersetzen die bäuerliche Handarbeit. Aber immer noch bildet der Bauernstand auch im Industriekanton St. Gallen ein unentbehrliches Fundament des Staates und der Wirtschaft, dessen Erhaltung und Förderung im wohlverstandenen Interesse des ganzen Volkes liegt.

E. Baechtiger, Direktor, St. Gallen

Die Gemeinden – Grundpfeiler der direkten Demokratie

An der Schweizerischen Landesausstellung 1939 vermittelte die mit allen Gemeindewappen geschmückte ‚Höhenstraße' das eindrückliche Bild des eidgenössischen Föderalismus. Unmittelbar war der Beschauer durch die Frage angesprochen: Was wäre unser Vaterland ohne seine Gemeinden? Und die Antwort konnte nur lauten, daß ohne sie die Schweiz nicht wäre, zum mindesten nicht wäre, was sie ist. Die Bundesverfassung erwähnt zwar die Gemeinden äußerst selten – etwa in den Artikeln über die Bürgerrechte und die Ausübung der politischen Rechte –, aber doch so selten, daß für den nicht Eingeweihten der Eindruck entstehen mag, sie seien nur von sehr untergeordneter Bedeutung. In Tat und Wahrheit ruht aber der schweizerische Staat auf den drei Pfeilern Gemeinde, Kanton und Bund. Und zwar in dieser Reihenfolge. Die Grundlage bilden die selbständigen Gemeinden, die im Kantonsverband zusammengeschlossen sind, und der Bund, der die Kantone verbindet. Es gehört zur schweizerischen Eigenart, daß der einzelne Bürger die Demokratie, den Staat, vor allem in der Gemeinde erlebt. Dieser Aufbau des Staates aus selbständigen Gemeinden ist von hoher politischer Bedeutung. Die Gemeindeautonomie eröffnet dem einzelnen Bürger die Möglichkeit, am öffentlichen Geschehen direkten Anteil zu nehmen. So entsteht eine Beziehung zwischen Individuum und Staat, die das notwendige Gleichgewicht zwischen Macht und Freiheit herzustellen vermag. Es ist offensichtlich, daß die direkte Mitwirkung des Bürgers an der Gestaltung der öffentlichen Angelegenheiten bei Bund und Kanton an ziemlich enge Grenzen gebunden ist. In der Gemeinde, sofern sie nicht zu groß ist, kann sich die Mitarbeit des Bürgers viel besser entfalten, denn hier ist die Übersicht leichter, jeder einzelne ist mit dem öffentlichen Geschehen irgendwie vertraut und an ihm interessiert. Deshalb erweist sich die Gemeinde als der wichtigste Nährboden der direkten Demokratie. An ihr werden die Dämme gegen den Mißbrauch sowohl der Macht als auch der Freiheit aufgerichtet. Das dem Menschen eingeborene Freiheitsstreben und seine Solidarität mit dem Nächsten bewähren sich vor allem in der überschaubaren, nicht zu großen, organisch gewachsenen Gemeinschaft. Darum ist auch größte Vorsicht geboten, selbständige Gemeinden durch Eingemeindung in einem größeren Verband aufgehen zu lassen. Denn die Stimmbürger der kleinen Gemeinde sind in der großen nicht mehr die selbständigen Individuen, sondern unter Umständen nur noch Nummern. Auf dem Weg interkommunaler Zweckverbände lassen sich vielfach Gemeinschaftsaufgaben lösen, ohne selbständige Gemeinwesen zusammenzulegen. In diesen Fragen sollten staatspolitische Überlegungen immer den Vorrang haben.

Es gibt wohl kaum einen Staat, der auf so engem Raum so viele Gegensätze vereinigt und sie durch die demokratische Staatsgewalt auszugleichen vermag, wie dies in unserem Land der Fall ist. Nichts kann die Gefahren autoritärer Gleichschaltung besser bannen als die Selbstverwaltung des öffentlichen Lebens in der Demokratie. Es ist sehr bedeutungsvoll, daß nach dem schweizerischen Recht die primäre Verbundenheit des Bürgers mit der Gemeinde in der Begründung des Bürgerrechts verankert ist. Um Schweizer Bürger zu werden, bedarf es im ordentlichen Verfahren zuerst des Gemeindebürgerrechts und nachher des Kantonsbürgerrechts. In vielen Kantonen, so auch St. Gallen, liegt die erste Stufe bei den Bürgergemeinden. In der sanktgallischen Kantonsverfassung heißt es ausdrücklich, daß das Bürgerrecht durch freien Beschluß der Bürger erteilt werde, womit betont wird, daß ihnen die volle Verantwortung dafür obliegt, wer mit den Rechten und Pflichten eines Schweizers ausgestattet werden soll.

Wohl neun Zehntel der rund dreitausend politischen Gemeinden der Schweiz und fast alle Bürgergemeinden kennen noch immer die Gemeindeversammlung, die das maßgebende Organ der örtlichen Souveränität ist. Diese Gemeindeversammlungen können Schulen des Verantwortungssinnes sein, denken wir nur an die Selbstbesteuerung, an Kreditbeschlüsse usw., die der Gemeinschaft dienen, den einzelnen aber unter Umständen wesentlich belasten. Professor Dr. Adolf Gasser, einer der besten Kenner des Gemeindewesens, sagt von der Bürgerversammlung mit Recht, sie bringe eine tägliche Neubefestigung der freiheitlichen, an der Rechtsidee orientierten Volksgesinnung mit sich, eines wirklichen Sinnes für die Gemeinschaft. Die kommunale Bürgerversammlung ist aber auch ein Bollwerk gegen die überhandnehmende Anonymität im politischen Kampf, werden doch die notwendigen Ausmarchungen von Mann zu Mann ausgetragen. Dabei geht es meist ritterlicher zu als im Abstimmungskampf des Urnenverfahrens. Deshalb steht der Entscheid der Bürgerversammlung der Sachlichkeit und Wahrhaftigkeit in der Regel näher als der Urnenentscheid.

Diese Gedanken grundsätzlicher Natur haben wohl für die meisten Gemeinden unseres Landes Geltung. Sie sind auch für den Kanton St. Gallen zutreffend, der nach seinem Organisationsgesetz aus 91 politischen und 128 Orts- (Bürger-) Gemeinden zusammengesetzt ist. Dieser Gemeindedualismus geht auf die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert zurück, als die alten politischen Formen zerbrachen und die Bildung von Einwohnergemeinden mit vorerst nur polizeilichen Funktionen gegeben erschien. Die Hauptaufgaben wurden von den Ortsgemeinden fortgeführt, deren Bedeutung deshalb lange Zeit größer war. Mit der zunehmenden Freizügigkeit der Bürger verschoben sich die Gewichte immer mehr zugunsten der politischen Gemeinden, die allmählich Aufgaben zugewiesen erhielten, die früher die Ortsgemeinden besorgt hatten, so namentlich das Schul- und Armenwesen. Es gibt zwar im Kanton St. Gallen heute noch acht Ortsgemeinden, die das Fürsorgewesen für ihre Bürger selbst besorgen. Es lag im Zuge dieser Entwicklung, daß eine Reihe von Ortsgemeinden heute als einzige wesentliche staatspolitische Aufgabe nur noch das Einbürgerungswesen betreuen und im übrigen ihr Vermögen verwalten, das vielleicht die Ausrichtung eines Bürgernutzens gestattet. Daneben aber gibt es eine nicht geringe Anzahl von Ortsgemeinden, die auch heute noch große Aufgaben erfüllen, namentlich auf sozialem und kulturellem Gebiet, aber auch in der Forst- und Landwirtschaft sowie im Straßenwesen. Gemeinden mit großem Grundbesitz, mit Alpen und Talgrundstücken sind für die landwirtschaftlichen Nutzungsberechtigten oft von großer Bedeutung. Dort, wo Gemeindebehörden und Bürgerschaften die richtige Aufgeschlossenheit zeigen, sind auch beispielhafte Meliorations- und Siedlungswerke entstanden. Wie im privaten Bereich Initiative und Weitblick nicht überall vorhanden sind, bleibt auch bei den Gemeinden da und dort manches zu wünschen übrig. Geduldige Aufklärung ist nötig, um zum Ziel zu gelangen. Fehl am Platze sind Verallgemeinerungen schlechter Beispiele. Sie schütten das Kind mit dem Bade aus. Die Institution der Ortsgemeinde ist auch heute lebens- und entwicklungsfähig, namentlich wenn die Sorge um die eigenen Glieder im Rahmen des Möglichen mit der Sorge um die Allgemeinheit verknüpft wird. Es drängt sich auch eine vermehrte Zusammenarbeit mit den politischen Gemeinden auf, was vor allem in der Bodenpolitik nötig ist, denn die Ortsgemeinden sind in der Regel die größten Grundbesitzer, während die baupolizeilichen Funktionen den politischen Gemeinden obliegen. Dies ist nur ein Beispiel dafür, daß an die Stelle des Nebeneinander- oder gar Gegeneinanderhandelns ein Miteinander- und Füreinanderwirken treten muß! Eine Zusammenarbeit in solchem Geist verhindert Leerlauf sowie unnützes Gezänk und führt zu ganz neuen Möglichkeiten in einer Gemeinde. Eine solche Zusammenarbeit befruchtet aber auch das wirtschaftliche und kulturelle Leben, denn sie strahlt eine verbindende Kraft aus.

Immer wieder zeigt es sich auch hier, das eine Institution als solche weder gut noch schlecht ist. Die besten Gesetze versagen, wenn es an der rechten Gesinnung fehlt. Ob und wie dem gemeinsamen Wohl am besten gedient sei, liegt schließlich an den Menschen, denen die Verantwortung auferlegt ist. Und deshalb dürfen wir sagen, daß die Gemeinden – sowohl die politischen als auch die Ortsgemeinden – mit den Persönlichkeiten stehen und fallen, die sie in den Behörden leiten und in den Bürgerschaften mitbestimmen!

Kurt Buchmann, Bürgerratspräsident

Charakterzüge aus dem Leben des heiligen Gallus

Gallus war einer der Gefährten Columbans. Diese Männer waren wetterharte Irländer, gewandte Seebären und Fischer. Das Segeln lag ihnen seit urdenklichen Zeiten im Blut. Diese Iren waren ungebändigt: Nie kannten sie das Joch des Römerreiches. Das Mönchstum kam zu ihnen, wie es scheint, unmittelbar aus dem alten Ägypten. Hart war ihre Regel, wie ihre Lebensart. Die tätowierten Mönche kamen aus dem Kloster Bangor, das sie um das Jahr 590 verließen. Sie durchwanderten Gallien und gründeten die Klöster Annegray, Luxeuil und Fontaine. Doch bekamen sie auf dem Kontinent Streit wegen ihrer eigenen Gebräuche und wegen der abweichenden Feier des Osterfestes. Sie wurden verjagt und sollten sich wieder nach Irland einschiffen. Doch widrige Winde trieben sie an die europäische Küste zurück. König Theudebert von Austrasien verwies sie jetzt zu den Alemannen, die sie für ihn bekehren und zähmen sollten. Die irischen Mönche trauten sich aber nie so recht in das alemannische Gebiet hinein, in welchem noch das rohe Heidentum grassierte. Sie wanderten vielmehr stets ungefähr der Grenzlinie entlang, die Alemannen und Romanen beziehungsweise Kelten voneinander schied. Als erster trennte sich von ihnen Ursicinus, der im Jura das nach ihm benannte Kloster Saint-Ursanne gründete. Die andern wanderten dem Rhein und der Limmat entlang aufwärts gen Turicum oder Zürich und kamen so in das Linthgebiet, das, wenn nicht romanisch, sogar teils immer noch keltisch, d. h. helvetisch, war. Meilen, Tuggen, Linth, Bilten (Mediolanum, Tuccinia, Lindimacus, Bilitio) usf. sind keltische Namen. Die Iren fanden

hier also gleichsam Stammesgenossen, mit denen sie gut verkehren konnten. Diese letzten Helvetier waren aber offenbar unter dem Einfluß der Alemannen wieder ins Heidentum zurückgefallen, und zwar zum größten Leidwesen der irischen Glaubensboten. Diese verbrannten in ihrem Eifer den Tempel zu Tuggen, zertrümmerten die Götterbilder und warfen sie in den See. Da sie darob die Volkswut gegen sich entfachten, mußten sie eilends aus dieser Gegend fliehen.

So tauchten sie im Jahre 612 im römischen Kastell Arbor felix, heute Arbon, auf, in welchem bei der altangestammten romanischen Bevölkerung das Christentum erhalten geblieben war, wie es ja auch in Konstanz und teils in Bregenz der Fall war. Sie fanden in Arbon Aufnahme bei einem Priester namens Willimar. Als Columban ihn fragte, wo sie ein Kloster bauen könnten, nannte Willimar die alte halbzerstörte Stadt Brigantium, d. h. Bregenz. Dort trieb aber die vom Glauben abgefallene Bevölkerung mit den Alemannen in der alten Kirche der heiligen Aurelia Götzendienst. Gallus wies die Leute zurecht, zertrümmerte die Bilder der Götter und brachte wieder den christlichen Kultus zu Ehren. Bei einer heidnischen Zecherei hauchte Columban die Fässer an, worauf diese in Staub zerfielen. Da erschraken viele Leute und ließen sich taufen. Drei Jahre lebten die Iren in Bregenz, bauten Häuser, legten Gärten an und pflanzten Obstbäume. Dann beklagten sich die Heiden beim Herzog: das Singen und Beten, das Bauen und Roden der Fremdlinge störe die Jagd! Als zwei Mönche erschlagen wurden, entschied sich Columban zum Wegzug nach Italien. Gallus fühlte sich indes fieberkrank und konnte die weite Reise über die Alpen nicht wagen. Die alten Römerpässe lagen gerade in ihrem ärgsten Zerfall, so daß man in den schaurigen Bergen leicht verunglücken konnte. Columban glaubte, Gallus simuliere. Als Oberer der Mönchsgemeinschaft verbot er ihm zur Strafe das Messelesen für die Zeit, solange er, Columban, noch lebe. Heute würde man sagen, er habe ihn suspendiert! Das war eine sehr harte Strafe für den frommen Mann. Sobald dieser wieder bei Kräften war, suchte er Rat und Hilfe beim Priester Willimar in Arbon. Es gefiel ihm aber auf die Dauer im verkehrsreichen Städtchen nicht. Nein, ihm schwebte das alte, harte Mönchsideal vor, wie es in den Wüsten Ägyptens gepflegt wurde. Er wollte sich zurückziehen in die Einsamkeit, um dort ein Leben der Entsagung, der Abtötung, der Askese und der Betrachtung Gottes zu führen, von keinem Geschwätz, von keinem Betrieb, von keinem Lärm gestört. «Desiderio desideravit anima mea permanere diebus meis in solitudine!» (mit großem Verlangen sehnte sich meine Seele, ihre Tage in der Einsamkeit zu verbringen) rief Gallus, an den 54. Psalm anknüpfend, aus. Willimar zeigte ihm mit weiter Geste das ganze Gebiet hinter und über Arbon, den Arbonforst, in dem noch wilde Tiere und Bären hausten. Er sprach ihm vom Steinachtobel im tiefen Forst, wo ihn sicher niemand im Gebete stören würde. Doch Willimars Helfer, ein Waidmann und Kenner des Forstes, warnte Gallus mit den Worten: «Mein Vater, diese Einöde ist rauh und naß. Sie weist hohe Berge, enge Täler, verschiedenartige wilde Tiere, zahlreiche Bären, Rudel von Wölfen und Wildschweinen auf. Ich fürchte, wenn ich dich da hinaufführe, könnten sie sehr wohl über dich herfallen.» Doch Gallus ließ sich nicht erschüttern und wies auf Daniel in der Löwengrube hin; denn seine ganze Lebensanschauung gründete auf Bibel und Evangelium. Der Waidmann führte Gallus dann in die bewaldeten Hügel und Tobel hinauf. Gegen Abend gelangten sie längs des Flüßchens Petrosa, das wir heute Steinach nennen, an ein Felsbecken, dem ein Weiher vorgelagert war. Da fingen sie mit ihren Netzen Fische; denn Gallus war von Irland her ein tüchtiger Fischer und war als solcher auf dem Wasser so recht zu Hause. Darum rief er begeistert mit den Worten des Psalmisten aus: «Haec requies mea . . . hic habitabo . . .» (dies ist meine Ruhestätte . . . hier werde ich wohnen . . .). Diese Worte sind aus dem 131. (132) Psalm, in welchem David an Sion sinnend auch die Worte spricht: «Ich will meinen Augen keinen Schlaf gönnen . . . bis ich eine Stätte gefunden für den Herrn, eine Wohnung für den Gott Jakobs. Siehe, wir hörten von ihr in Ephreta, wir fanden sie im Waldgefilde.»

Gallus strauchelte hier über einen Dorn, als ob er von hier nicht weiter wandern sollte. Er schnitt zwei Haselstäbe, band sie zu einem Kreuz und steckte sie in die Erde. Erinnert diese Handlung nicht an ein ganz kindliches Gemüt? Ein wirkliches Kind band auch einmal zwei Haselstäbe zu einem Kreuz, auf daß der Arbeiter da vorn nicht mehr so schrecklich fluche! Es heißt ja: «Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, werdet ihr nicht ins Himmelreich eingehen.» Zum Zeichen seines Verbleibens heftete Gallus seinen Wanderbeutel mit den Reliquien der heiligen Mauritius und Desiderius an das frisch errichtete Haselkreuz. Den Desiderius lernte er in Gallien kennen, den Mauritius aber in Helvetien; denn die Leute erinnerten sich da immer noch lebhaft an das schaurige, aber heldenhafte Blutzeugnis von Agaunum. Aber auch andere Charakterzüge des heiligen Gallus sind echt kindlich und evangelisch. Wie später Franz von Assisi spricht er mit den Tieren. So schließt er Freundschaft mit dem Bären und reicht ihm Brot. Auf diese Weise kam St. Gallen zum Bärenwappen. Nach einer Predigt, die man Gallus zuschreibt und die in ihren Grundgedanken auch auf ihn zurückgeht, sagt er: Alle Tage solle man Ausschau halten nach der Wiederkunft des Herrn . . ., ganz wie es die ersten Christen hielten in ihrer frommen Ungeduld. So wörtlich verstanden sie das Wort: «Noch eine kleine Weile, und ihr werdet mich nicht mehr sehen, und wieder eine kleine Weile, und ihr werdet mich wieder sehen.» Gallus sammelte auch 12 Jünger um sich, ganz wörtlich wie sein Meister, der Herr. Wir nennen hier Johannes, Magnus und Theodor. Aus diesem Grundstock erwuchs dann das berühmte Kloster St. Gallen. Gallus trachtete aber nicht nach Ruhm. Die schlichten Einsiedler versammelten sich zu den verschiedenen Tageszeiten und sangen die Psalmen. Sie bewohnten einzelne Hütten. Des Heiligen Erlebnisse glichen durchaus denen der alten Wüstenväter. Es spielten da die berüchtigten Widersacher tugendbeflissener Männer, nämlich die Dämonen, eine Rolle. Auch bei den Großen war es dem Heiligen nicht zumute, wiewohl er selbst adliger Abkunft war. Nach dem Geiste des Evangeliums wurde er aber ein einfacher Mann. Als er die Tochter des Herzogs heilen sollte, da entwich er über das wilde Bergland nach Sennwald und Grabs und war beim Diakon Johannes zu Gast. Hier war er in Rätien und vor dem Alemannenherzog sicher. Zur Merowingerzeit war das Leben an den Höfen nämlich oft sehr locker und wenig schicklich für einen Mann, der nach Tugend strebte. Auch glaubte Gallus in seiner Schlichtheit nicht, daß er Wunder wirken könne. Darum wich er dem Herzog aus. Dieser aber ließ ihn nochmals bitten, zu ihm auf das Schloß nach Überlingen zu kommen. Nun ging Gallus doch hin, denn er war auch willig und gütig, und heilte die Tochter, wie weiland sein Meister die Tochter des Jairus auch bereitwillig geheilt hat. Als ihm der Diakon Johannes für seine Reise sein Pferd anbot, entgegnete Gallus, es stünde ihm nicht an, auf einem Pferde zu reisen, denn sein Meister, der Rabbi, sei bloß auf einem Esel geritten; er, Gallus, ginge darum zu Fuß. Die Geschenke, die er für die Heilung von Herzog Kunzo erhielt, verteilte er unter die Armen von Arbon. Er lehnte es auch ab, Abt von Luxeuil, ebenso Bischof von Konstanz zu werden. Dafür empfahl er seinen Gastfreund, den Diakon Johannes. Bis zum Tod seines Obern Columban, der am 23. November 615 eintrat, lebte er bescheiden als Suspendierter, und das ohne zu murren oder nach Rehabilitation zu trachten. Doch freute er sich herzlich, als er wieder an den Altar treten durfte. Da er wieder einmal bei seinem Freunde Willimar in Arbon weilte und dem Volke predigte, befiel ihn ein Fieber. Er starb an einem 16. Oktober um 645, nach einer Überlieferung im Alter von 95 Jahren. Sein Leichnam wurde zur Zelle an der Steinach zurückgebracht und in der Kirche beigesetzt. Nach der Lebensbeschreibung des heiligen Gallus wird der Ort als Steinachtobel im Arbonforst bezeichnet, bald aber sollte er nach ihm St. Gallen genannt werden. F. Perret

St. Gallen als Handelsplatz

St. Gallen war vom 15. bis zum 17. Jahrhundert neben Genf und Basel die einzige wirklich bedeutende Handelsstadt mit wichtigen internationalen Beziehungen auf dem Gebiete der Schweiz. Noch im 14. Jahrhundert gehörte sie zur Gruppe der unzähligen kleinen Leinwandstädte und -orte im weiten Umkreis des Bodensees. Die alte Handelsstadt Konstanz bildete ihren Mittelpunkt und gab ihren Produkten den Namen. Diese Städte verkauften ihre Leinwand schon seit dem 13. Jahrhundert und noch früherer Zeit nach Frankreich, Italien, an den Niederrhein und der Donau nach abwärts.

In den 150 Jahren von 1350 bis 1500 aber nahm St. Gallen einen großen Aufschwung. Mit der Hilfe Nürnbergs und Berns verselbständigte es sich gegenüber Konstanz. Die St. Galler, die in Nürnberg Zollfreiheit erhielten, begannen nun wie die Nürnberger im Westen bis nach Spanien, im Osten bis nach Polen und Rußland zu ziehen. Um 1400 erkennen wir schon klar den ganzen Exportbereich der St. Galler Leinwand von Valencia bis Krakau, von Antwerpen bis Budapest und von Genua und Venedig bis Lübeck, d. h. praktisch ganz Europa, und so ist es geblieben bis ins 18. Jahrhundert. Wohl gelangte die St. Galler Leinwand auch nach Persien, Afrika, England und Skandinavien, doch nicht mehr durch St. Galler Kaufleute, sondern durch ihre Abnehmer in den großen Handelsstädten und an den Hauptmessen, wie z. B. Frankfurt a. M., Antwerpen, Lübeck, Leipzig, Wien, Venedig und Genua.

Von 1400 bis 1450 bestand in St. Gallen die große Diesbach-Watt-Gesellschaft, die der gleichzeitigen Großen Ravensburger Handelsgesellschaft ähnlich war. Hier verbanden sich sanktgallische textiltechnische und kommerzielle Fachkenntnisse der von Watt und anderer Familien mit dem Kapital von Basler und Berner Großkaufleuten, wie den Diesbach, zum Aufbau einer großen internationalen Handelsorganisation mit zahllosen Auslandvertretungen. Sie scheint dem Leinwandabsatz und dem St. Galler Handel mit spanischem Safran, italienischer Seide, fernöstlichen Gewürzen, englischen Wolltuchen, Heringen, Pelzen und Vieh sowie Metallen aus dem Osten einen weitern wesentlichen Auftrieb verliehen zu haben.

Nach ihrer Auflösung um 1450 herrschten in St. Gallen stets die Einzelkaufleute und kleineren Familiengesellschaften vor. Das Leinengewerbe und der Handel der Stadt waren inzwischen derart erstarkt, daß sie keine fremde Kapitalhilfe mehr brauchten. Die scharfe Kontrolle der Leinwandproduktion, die die Stadt seit der Mitte des 15. Jahrhunderts durch besondere Beamte durchführen ließ, trug ihre Früchte. Die St. Galler Leinwand galt seit Ende des 15. Jahrhunderts als die feinste und beste, die in der Schweiz und in Oberdeutschland erhältlich war und wurde allenthalben sehr gesucht. Dementsprechend stieg auch das Steuervermögen der St. Galler langsam aber sicher. Um 1400 war Sankt Gallen noch eine arme Stadt gewesen, um 1500 konnte sie sich mit ihrem Vermögen pro Kopf mit reichen Handelsstädten wie Basel oder Nürnberg messen. Dieser einmal erreichte Stand wurde mit unablässiger Hartnäckigkeit immer weiter ausgebaut. Leinwandproduktion und Vermögen stiegen stetig und mit der Zeit immer steiler an. Als eine schwerreiche Stadt mit weltweiten Beziehungen stand St. Gallen am Anfang des Dreißigjährigen Krieges von 1618 bis 1648 da, der Deutschland und weite Teile Europas schwer heimsuchte. Die großen Kaufleute, die über die Zünfte hinausgewachsen waren, fanden sich auf der Stube zum Notenstein ein, die zu einer Art Geschlechterstube wurde. Beruflich waren sie seit 1637 in der kaufmännischen Corporation zusammengefaßt. In deren einstigem Haus befindet sich heute das Bankhaus Wegelin.

Schon im 15. Jahrhundert hatte der Handel der St. Galler an den Lyoner Messen, dem großen Umschlagplatz auf dem Weg zum Mittelmeer und nach Spanien, eine bedeutende Rolle gespielt. Seit dem Bundesvertrag der Eidgenossen mit dem König von

«In einer Zeit, da der Materialismus und der Egoismus einen so großen Teil unserer Menschen zu Gefangenen gemacht haben, da erscheint uns die Raiffeisenidee wie eine rettende Insel, von der uns der Sonnenglanz der Gemeinnützigkeit, der Solidarität und Nächstenliebe entgegenstrahlt.»

Bundesrat Rudolf Minger

Frankreich von 1516, der den Schweizern weitgehende Zollfreiheiten zusicherte, war dieser Handel immer wichtiger geworden. Eine Schweizer Kolonie mit besondern Rechten entstand in Lyon, die fortan zum größten Teil aus St. Gallern bestand. Lyon war nicht nur Warenumschlagplatz, sondern auch Zahlungsmesse, Clearingstelle von europäischem Rang, wo über den Großteil des Wechsel- und Geldverkehrs im Handel zwischen Frankreich, Italien, Deutschland und der Schweiz abgerechnet wurde und wo der französische König immer mehr den Geldbedarf für seine Kriege mit Anleihen deckte. Die St. Galler Kaufleute wurden hier rasch in internationale Wechsel- und Anleihensgeschäfte hineingezogen und erlangten auch in dieser Hinsicht rasch eine führende Stellung in der Schweiz. Schon früh bekamen sie auch die großen Risiken derartiger Geschäfte zu spüren. An den großen Anleihen König Franz' I. wurde in St. Gallen viel Geld verloren.

Zur Zeit der Reformation und der folgenden Jahrzehnte dienten die Kaufleute der reformierten Stadt St. Gallen auch als Vermittler der neuen Glaubenslehren und politischer Nachrichten. Der Großkaufmann Hans Lyner zum Beispiel suchte im Auftrag Berns und Calvins die Verbrennung einiger junger Hugenotten in Lyon zu verhindern, und in seine Leinwandtransporte über Nürnberg nach Polen eingepackt reisten Briefe und Bücher des Zürcher Reformators Heinrich Bullinger an seine polnischen Freunde. In der umgekehrten Richtung erhielt der Zürcher wichtige Informationen über die politische Lage in Polen. Dieser Polenhandel über Nürnberg und die großen Leipziger Messen blieben bis ins 19. Jahrhundert lebendig. Am Leinwandexport über Leipzig sollen St. Galler zeitweise ganze Tonnen Goldes verdient haben.

Im Dreißigjährigen Krieg lag die Leinwandproduktion darnieder, doch der Waren- und Geldhandel zur Versorgung der kriegführenden Parteien blühte. Es hat den Anschein, daß nahezu alle Pensionen und Soldzahlungen fremder Mächte an Politiker und Offiziere in fremden Diensten, die in der Ostschweiz von Zürich bis Graubünden beheimatet waren, über St. Galler Kaufleute und Bankiers gegangen seien sowie auch viele kaufmännische Zahlungen. Alle diese Leute hatten ihre Depots und Kontos in St. Gallen. Zürich dagegen war damals noch eine in den Anfängen steckende Fabrikantenstadt, die sich für ihre Zahlungsgeschäfte mit Vorliebe sanktgallischer Hilfe bediente. So hat z. B. der süddeutsche Freiherr Ferdinand von Geizkofler, der, als Oberst in venezianischen Diensten, 1635/36 oft in Zürich weilte und Truppen anwarb, seine in die Zehntausende von Gulden gehenden Zahlungen aus Venedig folgendermaßen erhalten: Er erhielt Wechsel auf Lyon, die er seinen drei St. Galler Bankiers zur Einlösung übergab. Diese verwahrten für ihn das Geld und ließen es ihm zum Teil in bar, in Fäßlein abgefüllt, nach Zürich bringen, zum Teil für Zahlungen in Deutschland in Wechsel auf Augsburg umwandeln. Regelmäßig sandten sie ihm vorgedruckte Listen der Wechselkurse auf die wichtigsten Wechselplätze Europas. Dieser internationale Zahlungsverkehr erstarb jedoch allmählich mit dem Niedergang der Lyoner Messen gegen Ende des 17. Jahrhunderts. Die andauernden Kriege, vor allem mit Spanien, lähmten den Lyoner Handelsverkehr immer mehr. Verschiedene führende St. Galler Häuser gingen unter den Schlägen der Konjunkturschwankungen des 17. Jahrhunderts zugrunde und erschütterten mit ihrem Sturz in den Jahren 1643/44 und 1651–1655 die Wirtschaft der ganzen Ostschweiz. Das rapide Sinken der Preise am Ende des Dreißigjährigen Krieges, nach einer gewaltigen Hausse, hatte seine Wirkung getan. Die private Post dieser alten St. Galler Lyoner Häuser, das 1575 gegründete St. Galler Ordinari, mußten die letzten drei noch übriggebliebenen Firmen hundert Jahre später, 1678, aufgeben.

Der Leinwandhandel erlebte um 1700 eine letzte große Blüte. Das Hinterland St. Gallens, vom Toggenburg bis in den Thurgau, das seit Jahrhunderten die Leinwand für das Handelszentrum St. Gallen gewoben hatte, wurde indessen immer selbständiger. Die Appenzeller vor allem begannen ihren eigenen Leinwandhandel zu treiben. Die Gonzenbach bauten ihre von allen Zunftvorschriften unbehelligte Leinwandfabrikation in der thurgauischen Herrschaft Hauptwil auf. Zudem nahm die Leinwandproduktion in Süddeutschland und in Schlesien stark zu. Die St. Galler kauften nun immer mehr solche fremde Leinwand ein und führten sie nach Frankreich ein, indem sie sie als Schweizer Ware deklarierten.

Stets wichtiger wurde für St. Gallen auch die Belieferung Frankreichs mit kriegswichtigem Material. Kupfer und Eisen, Pferde, Holz für die Masten der Kriegsschiffe und andere Waren gelangten durch Schweizer Kaufleute und besonders durch St. Galler in das Frankreich Ludwigs XIV. In Ludwigs bedrängtesten Zeiten wurde auch die Einfuhr von Edelmetall nach Frankreich und an die französischen Truppen in Deutschland und Italien zur Bezahlung der Soldaten und Kriegslieferungen zu einem sehr riskanten, aber auch einträglichen Geschäft der St. Galler. So erhielt der St. Galler Handel gegen Ende des 17. Jahrhunderts immer mehr den Charakter eines grandiosen Schmuggels, den er bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts nie mehr ganz verlieren sollte.

Die zahlreichen jüngeren St. Galler Firmen, die etwa seit Mitte des 17. Jahrhunderts in Lyon zu arbeiten begannen, kamen über derartige Geschäfte schließlich auch in die Finanzierung der Kriege Ludwigs XIV. hinein und sind zum Teil in jener mächtigen Gruppe calvinistischer Bankiers in Frankreich aufgegangen, die Herbert Lüthy so glänzend geschildert hat. Dazu gehörten die Högger, Locher, Hochreutiner, Schlumpf, Scherer und Zollikofer. So wurde z. B. Heinrich Scherer (1672 bis 1736), aus einer bis ins 14. Jahrhundert zurückreichenden angesehenen St. Galler Kaufmannsfamilie, durch die Kriegskonjunktur Ludwigs XIV. nach Lyon gezogen und betrieb ein großes Bank- und Handelshaus. Seine Nachkommen liquidierten die Firma in der Französischen Revolution noch rechtzeitig, bevor 1793 ‚la grande terreur' losbrach, und zogen sich wieder in die Schweiz zurück. Sie residierten als Grandseigneurs auf Besitzungen am Genfersee, auf Schloß Castell im Thurgau und bauten sich in St. Gallen eine Villa mit gewaltigem Park, der 1871 zum St. Galler Stadtpark geworden ist.

Der bekannte Versuch des Schotten John Law, Frankreich mit Hilfe einer königlichen Bank und der indischen Kompagnie von den gewaltigen Kriegsschulden aus der Zeit Ludwigs XIV. zu entlasten, endete 1720 mit einem spektakulären Staatsbankrott. An der eigentlichen Lawschen Aktienspekulation scheinen nur wenige St. Galler beteiligt gewesen zu sein. Doch waren viele St. Galler Häuser mit großen, nun eingefrorenen französischen Guthaben belastet. Es sollen gegen 2½ Millionen Pfund von Tours gewesen sein. Doch waren die St. Galler Firmen fast alle so stark, daß sie auf komplizierte und wenig erfolgversprechende Konversionsvorschläge nicht eingingen und diese Beträge kurzerhand streichen konnten.

Gerade in jenen schweren Jahren führte Peter Bion in St. Gallen die Baumwolle mit der Barchentfabrikation ein, der 1732 die baumwolldurchwobene, geblümelte Leinwand, 1740 die ganz baumwollenen Tücher, 1750 die Mousselineweberei und 1753 die Baumwollstickerei folgten. Diese neuen Gebiete waren nicht durch einengende Vorschriften der Weberzunft belastet und konnten sich unter der Führung einiger unternehmender Kaufleute gewaltig entwickeln. Um 1800 herum erlosch die St. Galler Leinwandweberei nach einem gut 70jährigen Krebsgang.

Die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert brachte mit dem Einmarsch der Franzosen, den schweren Kriegslasten und der Kontinentalsperre Napoleons gegen die englischen Waren einen großen Niederbruch der sanktgallischen Baumwollindustrie und des sanktgallischen Handels. Nach dem Sturz Napoleons blieben jedoch die sehnlichst erhofften Erleichterungen aus. Das von Napoleon begründete Schutzzollsystem breitete sich über ganz Europa aus und verschloß die traditionellen Absatzgebiete der Schweiz und auch St. Gallens, wie Frankreich, Deutschland, Österreich und Oberitalien. Doch gerade dies erzwang den großen Sprung nach Übersee, der auch für St. Gallen einen Neuaufstieg brachte.

Der Baumwollgewebeexport nach der Levante, Nord- und Südamerika schwoll in den 1820er Jahren überaus rasch an. In den 1830er und 1840er Jahren drang er nach Innerasien, Persien und Indien vor. Der St. Galler Rotfärber Jakob Kelly reiste 1843 als einer der ersten Schweizer Textilfachleute nach Indien, und viele andere sollten folgen. Der Siegeszug der St. Galler Stickerei rund um die Welt begann.

St. Gallen war und blieb die Textilhandelsstadt der Ostschweiz. Die Fabrikation, die sich seit dem 17. Jahrhundert immer mehr in die ostschweizerischen Nachbargebiete verlegt hatte, entwickelte sich in diesen Gegenden mit dem Einzug der Maschine noch ausgesprochener. Die Spinnerei dominierte im Kanton Zürich, die Feinweberei in der St. Galler Landschaft und im Zürcher Oberland, die Stickerei rund um St. Gallen und in Appenzell, die Buntweberei im Toggenburg und die Textildruckerei im Glarnerland. In St. Gallen aber blieb der Handel mit Feingeweben und Stickerei und vermehrte sich im 19. Jahrhundert noch ganz beträchtlich. Es war die große Blütezeit, die dann mit dem Ersten Weltkrieg zusammenbrach.

Doch diese Blüte im 19. Jahrhundert darf nicht übersehen lassen, daß St. Gallens einstige Welthandelsstellung im Rahmen der Schweiz schon damals unaufhaltsam zurückging. Die Einführung der an Frankreich angepaßten Frankenwährung im Jahre 1850 brach die starke Stellung St. Gallens im Geld-

Die berühmte Stiftsbibliothek von St. Gallen. Photo Pius Rast

Einladung zur 21. Generalversammlung der Bürgschaftsgenossenschaft des Verbandes schweizerischer Darlehenskassen

Freitag, den 21. Juni 1963, punkt 17.30 Uhr
im großen Saal der ‚Tonhalle' (Museumstraße)
in St. Gallen

Traktanden:

1. Begrüßung durch den Präsidenten des Verwaltungsrates
2. Wahl der Stimmenzähler
3. Bericht über die Tätigkeit im Jahre 1962 und Vorlage der Betriebsrechnung
4. Bericht der Kontrollstelle
5. Beschlußfassung über die Betriebsrechnung und über die Verwendung des Reinertrages
6. Wahlen:
   a) des Verwaltungsrates und seines Präsidenten
   b) der Kontrollstelle
7. Änderung von Art. 21, al. 2 der Statuten
8. Allgemeine Umfrage

St. Gallen, den 13. Mai 1963

Für den Verwaltungsrat:
Der Präsident: Dr. G. Eugster

Der Verwaltungsrat schlägt die folgende Neufassung von Art. 21, al. 2 der Statuten vor:
Die Bürgschaft erstreckt sich im Einzelfalle bis höchstens auf:
a) Fr. 15 000.–, wenn daneben keine Grundpfandsicherheit besteht;
b) Fr. 50 000.– als Zusatz-Garantie für Nachgangs-Hypotheken.

---

handel und Bankverkehr mit Süddeutschland, vor allem mit Augsburg, wo der Gulden herrschte. Der Entscheid für die Gotthardbahn gegen den Bündner Alpendurchstich wurde schon 1856 durch das Nein Alfred Eschers gegen die Fusion der Zürcher Nordostbahn mit den St. Galler Bahnen vorbereitet und 1869 endgültig Wirklichkeit. St. Gallen, das jahrhundertelang vom Italienverkehr der Schweiz und Süddeutschlands über die Bündner Pässe Nutzen gezogen hatte, gelangte nun verkehrsgeographisch in eine windstille Ecke. Die mit diesen Bahnplänen verbundene große sanktgallische Bankgründung von 1856, die Deutschschweizerische Kreditbank, erholte sich von diesem Schlag nie. 1889 wurde sie in die Schweizerische Unionbank umgewandelt, und 1896 ging sie im schweizerischen Bankverein auf. Die entsprechende Bankgründung der Zürcher Nordostbahn aber, die Schweizerische Kreditanstalt, gelangte zur Blüte, und immer mehr überflügelte Zürich St. Gallen als Bank- und Handelsplatz.

Schließlich kam der furchtbare Schlag des Ersten Weltkrieges und der anschließenden Dauerkrise mit dem Zusammenbruch der Stickerei-Industrie, der kein Gebiet der Schweiz so schwer traf, wie die Ostschweiz und St. Gallen im besonderen.

Was aus der Krisenzeit schließlich in den 1940er und 1950er Jahren emporwuchs, war weder die glänzende, aber ganz einseitige Textilstadt des 19. Jahrhunderts, noch der führende, Zürich bei weitem übertreffende internationale Handelsplatz des 17. Jahrhunderts. Doch ein viel mannigfaltigeres und damit auch krisenfesteres Gefüge von Handel und Industrie ist daraus hervorgegangen, das heute in Blüte steht.

Hans Conrad Peyer

Finanzprobleme des Kantons St. Gallen

Der Kanton St. Gallen hat eine recht bewegte Finanzgeschichte. Das konjunkturelle Auf und Ab, das seiner extrem einseitig strukturierten Industrie in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts beschieden war, hat seinen Niederschlag auch in den Kantonsfinanzen gefunden. Die finanzielle Grundlage für die Bestreitung der öffentlichen Aufgaben liegt ja letzten Endes allein in der wirtschaftlichen Kraft der Glieder des Gemeinwesens. Kaum in einer Region wie der Ostschweiz hat die Wirtschaftskrise der dreißiger Jahre die gesamte Wirtschaft gelähmt. Sie hat zu einer Abwanderung der Bevölkerung geführt und nach einem schweren Rückgang in der Folge noch während Jahren zu einer völligen Stagnation in der wirtschaftlichen Entwicklung. Für die Kantonsfinanzen hatten sich die außerordentlichen Belastungen durch die beiden Weltkriege und durch die Wirtschaftskrise um so ungünstiger ausgewirkt, als der Kanton zu diesen Belastungsproben schlecht vorbereitet antreten mußte. Es war nämlich nicht gelungen, die Zeiten hoher wirtschaftlicher Blüte der sanktgallischen Stickereiindustrie jeweilen zur Sanierung der in die Schulden geratenen Staatsfinanzen zu nutzen. Weder in der Hochkonjunktur vor dem Ersten Weltkrieg noch in der Blütezeit der zwanziger Jahre ist der Trend der zunehmenden Staatsverschuldung im Kanton Sankt Gallen merklich umgebogen worden. So konnte man in schlechten und guten Jahren jener Zeit das Jammerlied der verschuldeten Staatsfinanzen im sanktgallischen Großen Rate hören. Die ungedeckte Schuld war bis Mitte der dreißiger Jahre auf rund 35 Millionen Franken angestiegen.

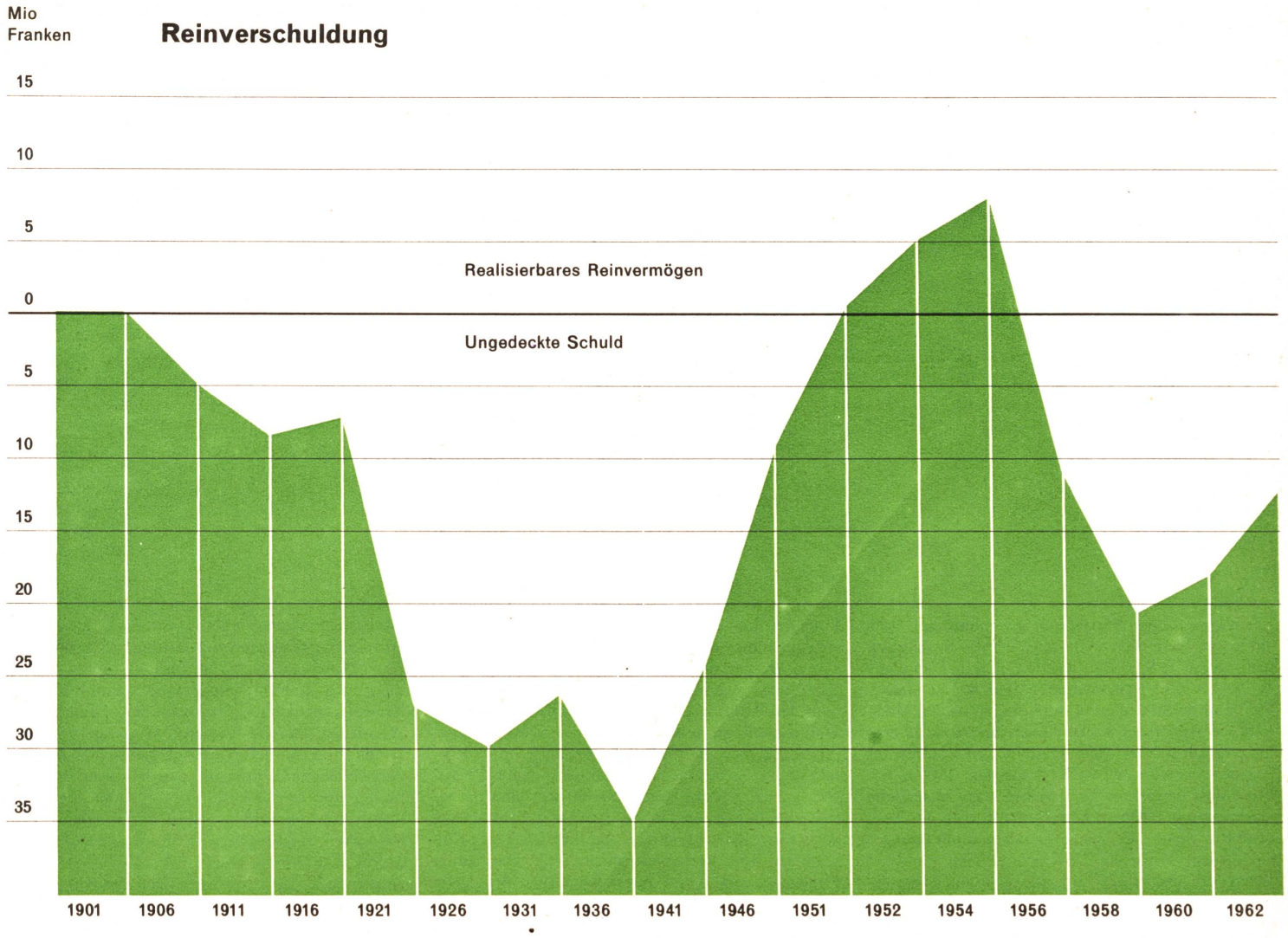
1936 setzte unter dem jungen Finanzchef Regierungsrat Gemperli die Wendung ein, zunächst mit konsequenter Vermeidung von Defiziten und eiserner Schuldentilgung. 1945 ist dem sanktgallischen Fiskus mit einem modern ausgestalteten Steuergesetz das Mittel in die Hand gegeben worden, von seinen Einwohnern entsprechend ihrer wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit Steuern zu erheben. Unter bedeutenden Opfern ist eine Gesundung und Erstarkung der Kantonsfinanzen zustande gekommen. Diese kurz gestreifte Finanzgeschichte des Kantons spiegelt sich zum Beispiel in der *Bewegung der Reinverschuldung* (Finanzvermögen abzüglich fremde Mittel) 1901–1962 (siehe nachstehende Kurve).

Die Finanzwirtschaft eines Gemeinwesens ist nicht Selbstzweck, sie hat vielmehr eine mittelbare Funktion. Die von Gemperli verfolgte und mit nicht immer verstandener Härte durchgesetzte Erstarkung der Kantonsfinanzen, die ihren Höhepunkt 1954 erreicht hatte, muß gewürdigt werden als Vorbereitung auf bedeutende Aufgaben, welche sich der sanktgallischen Finanzwirtschaft im Ausbau der Schulen und des Bildungswesens, der Spitäler und Sozialeinrichtungen und schließlich im Ausbau der Straßen kategorisch stellten und noch weiter stellen.

Die Anforderungen an diesen Haushalt haben die gesamten Staatsausgaben seit 1951 von 77 Millionen auf rund 200 Millionen Franken ansteigen lassen. Im Sektor der öffentlichen Schulen erfolgte mit staatlichen Beiträgen ein großzügiger Ausbau und Neubau der Schulhäuser der Primar- und Sekundarschulen, eine Aufgabe, die jedoch noch lange nicht abgeschlossen ist. In jüngerer Zeit folgte der Ausbau der Mittelschulen durch die bauliche Erweiterung der Kantonsschule St. Gallen, des Lehrerseminars Rorschach und mit der Schaffung einer Zweigmittelschule in Sargans. 1954 ist der Kanton Mitträger der Hochschule Sankt Gallen für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften geworden, der seither in einem neuen Hochschulgebäude ideale äußere Bedingungen für eine Hochschule gegeben werden konnten. Schließlich erreichen die Leistungen des Kantons für Stipendien im laufenden Jahre den ansehnlichen Betrag einer halben Million Franken. Als kommende Aufgaben im Bildungswesen künden sich die Bedürfnisse nach einem Technikum in Buchs und in Rapperswil an. Die Spitäler des Kantons und der Gemeinden haben seit Anfang der fünfziger Jahre einen modernen baulichen Ausbau erfahren, der noch nicht abgeschlossen ist. Dazu erheischt der Betrieb der staatlichen Anstalten von Jahr zu Jahr steigende Zuschüsse: 1962 machen sie 6,9 Millionen aus. In die gleiche Expansionsphase fällt der Ausbau der öffentlichen Sozialversicherungen AHV und IV, an welche die Kantone Beiträge zu leisten haben. Die Altersversicherung ist im Kanton St. Gallen durch eine Alters- und Hinterlassenenbeihilfe ergänzt worden, an welche, wie bei der Invalidenversicherung, neben dem Kanton auch die Gemeinden Beiträge aufzubringen haben. Schließlich sind die Anstrengungen zur Verbesserung des sanktgallischen Straßennetzes zu erwähnen. Die Finanzierung erfolgt hier im wesentlichen (neben den Bundesbeiträgen) aus den für diesen Zweck gebundenen Mitteln des Benzinzollanteils und der Fahrzeuggebühren. Der Straßenausbau, für den im Jahre 1963 rund 40 Millionen budgetiert sind, erfolgt somit ohne direkte Beanspruchung von allgemeinen Steuermitteln.

Diese fast stürmische Ausweitung der öffentlichen Aufgaben und damit des Staatshaushaltes galt und gilt es nun zu verwirklichen, ohne den Bürger, den Steuerzahler, zu vergessen. Unternehmen die sanktgallischen Behörden große Anstrengungen, um die Struktur der sanktgallischen Wirtschaft zu verbessern, so hat sich auch die kantonale Finanzpolitik durch die laufende Verbesserung des Steuerklimas in den Dienst der Standortverbesserung zu stellen. Für viele Firmen und auch für Private kann der Faktor Steuern bekanntlich alle übrigen Standortfaktoren überschatten. Durch eine ganze Reihe von Maßnahmen ist es gelungen, St. Gallen als Standort steuerlich nicht nur tragbar, sondern interessant zu machen.

Dazu gehört zunächst das Bestreben nach Reduktion der Steuerfüße des Kantons und der Gemeinden, sooft und soweit es die Verhältnisse zulassen. Daß dies mit Erfolg geschehen ist, zeigt sich darin, daß der Gesamtsteuerfuß (Staat und Gemeinden) im gewogenen Mittel von 440 Prozenten im Jahre 1945 auf



305 Prozente im Jahre 1963 gesenkt werden konnte. Für die juristischen Personen ist sodann eine Erleichterung der Standortwahl schon 1945 geschaffen worden, indem von ihnen die Staats- und Gemeindesteuern nach einem im ganzen Kanton gleichen Steuerfuß erhoben werden. Der Steuerfuß einer Gemeinde beeinflußt so die Standortwahl zum Beispiel einer Aktiengesellschaft nicht, höchstens aber die Wohnsitzwahl ihrer leitenden Funktionäre. 1961 brachte die Einführung eines neuen Holding-Privilegs. Die steuerliche Belastung einer Holding-Gesellschaft ist heute im Kanton St. Gallen günstiger als in 16 andern schweizerischen Kantonen. Im gleichen Zuge ist gesetzlich die Möglichkeit geschaffen worden, neuen Industriebetrieben für die ersten zehn Jahre ihrer Geschäftstätigkeit steuerliche Erleichterungen zu gewähren, eine ähnliche Begünstigung der Niederlassung neuer Unternehmungen, die mehrere Kantone bereits länger kennen. Der Kanton Sankt Gallen hat ferner den extrem auseinanderliegenden steuerlichen Belastungen seiner Gemeinden durch den Ausbau eines leistungsfähigen Steuer- und Finanzausgleichs Rechnung getragen. Durch eine Reihe von Maßnahmen wird die Steuerbelastung jener Gemeinden gemildert, in welchen ein gegebener Aufwand bei geringer Steuerkraft zu extrem hohen Belastungen führen würde. Im Finanzausgleich erfolgt eine gewisse Abstufung der Kantonsbeiträge an die Gemeinden und umgekehrt der Gemeindebeiträge an kantonale Werke nach Maßgabe der Steuerkraft der Gemeinde. Der Steuerausgleich hingegen geht weiter: Er übernimmt in den Armenausgaben, den Straßenausgaben, in den Schullasten und schließlich im allgemeinen Haushalt der Gemeinde jenen Teil, welcher einen bestimmten Höchststeuerfuß übersteigt. Der sanktgallische Steuerausgleich – vielfach als beispielhaft bezeichnet – hat seit 1945 im ganzen genommen segensreich gewirkt. Er dürfte in den nächsten Jahren einige Wandlungen erfahren, indem anstelle von Steuerausgleichsbeiträgen vor allem für die Armenlasten, die Schulausgaben und die Straßenlasten vermehrt direkte Staatsbeiträge treten sollen.

Die Steuergesetzgebung steht einem sich stets wandelnden Objekt gegenüber. Es ist daher nicht verwunderlich, wenn dieses Recht neuen Gegebenheiten in kurzen Abständen angepaßt werden muß. Zur Zeit steht für den Kanton St. Gallen eine Anpassung seines Steuertarifs an die veränderten Geldwertverhältnisse im Vordergrund. In einem weiteren Zuge der Gesetzesrevision sollen verschiedene Wünsche an das System der steuerfreien Abzüge zur Behandlung kommen, darunter auch die steuerliche Begünstigung des Sparens.

Werner Pillmeier,
Chef der kantonalen Finanzkontrolle,
St. Gallen

Der Fremdenverkehr in der Nordostschweiz

Der Name Nordostschweiz bedarf zunächst einer nähern Erklärung. Er umfaßt, staatspolitisch gesehen, die Kantone Schaffhausen, Thurgau, St. Gallen, beide Appenzell, Glarus und das Fürstentum Liechtenstein. Die verkehrspolitische Lage derselben am Ostrand der Eidgenossenschaft mit den wirtschaftlichen und finanziellen Auswirkungen hat eine innere Verbindung geschmiedet, die wiederholt die Gemeinsamkeit der Anliegen betont und geltend gemacht hat. Es sei nur an die Sorgen erinnert, die durch die Abschnürung des Ostens Europas und die dadurch verursachte Verlagerung der Verkehrsströme heraufbeschworen wurden. Abwanderung, Stagnation der Bevölkerungsdichte, Mehrkosten für Import und Export sind die Folgen. Wohl haben Arbeitseifer, Tüchtigkeit und Unternehmergeist der Bevölkerung den Entwicklungsrhythmus durchgesetzt, doch die Tatsache des derzeitigen verkehrswirtschaftlichen Rechtsaußen bleibt bestehen.

Diese etwas kritische Beurteilung der Lage bezieht sich nicht nur auf Industrie und Handel, Gewerbe und Landwirtschaft, sondern auch für einen Wirtschaftszweig, der vom Ausbau der Verkehrsmittel besonders empfindsam abhängt, nämlich auf den Fremdenverkehr, den Tourismus. Tatsächlich hat sich denn auch die Nordostschweiz zu einem beliebten Reise- und Feriengebiet entwickelt, seit ein Netz von Schienen und Straßen die Region überspannt. Der weitere Ausbau der Verkehrslinien bleibt aber ein Gebot der Stunde. Der Anspruch ist berechtigt, bildet doch die Nordostschweiz ein Gebiet von eigener Prägung und Schönheit, ein plastisches Abbild der Schweiz.

Im Rhein- und Bodenseegebiet, in den Flußtälern der Kantone Schaffhausen und Thurgau zeichnet sich – als Abschluß des schweizerischen Mittellandes – eine weiche Strom- und Seelandschaft und ein sanftes Gewoge von Hügeln und farbenfrohen Ackergründen ab. Der Kanton St. Gallen nimmt in seinen nördlichen Bezirken, d. h. auf der Fürstenland-Linie Rorschach–St. Gallen–Wil, den Wellengang des thurgauischen Hügelgeländes auf und gibt ihn in kräftigeren Akzenten an den Kanton Appenzell weiter. Von Wil aus steigt das von grünen Ketten und von den markanten Churfirsten eingerahmte Toggenburg hinauf zu den auf über 1000 m gelegenen Kurorten, zum Paßübergang ins mittlere

Gegenüberstellung der wichtigsten Zahlen der Gründerkassen des Verbandes von 1902 und 1962

Darlehenskassen	Gründungs-datum	Mitgliederzahl 1902	Mitgliederzahl 1962	Bilanzsumme Fr. 1902	Bilanzsumme Fr. 1962	Jahresumsatz Fr. 1902	Jahresumsatz Fr. 1962	Reserven Fr. 1902	Reserven Fr. 1962
Bichelsee TG	12. 12. 99	76	329	134 560	10 654 975	336 570	37 999 266	1 788	502 119
Seewen SO	22. 6. 00	29	147	10 811	2 235 475	12 049	3 053 407	216	85 862
Waldkirch SG	19. 4. 01	61	512	108 108	21 113 991	369 730	88 234 570	376	1 111 414
Ettingen BL	1. 12. 01	106	193	40 601	4 479 418	66 147	14 970 431	145	155 266
Einsiedeln SZ	19. 1. 02	59	761	7 280	14 026 258	32 117	29 077 012	9	594 424
Beromünster LU	2. 3. 02	78	309	48 379	7 495 887	339 571	16 391 024	—	449 768
Quarten SG	2. 3. 02	—	281	—	4 457 436	—	8 537 190	—	223 314
Yberg SZ	9. 3. 02	46	219	18 573	4 094 611	46 521	8 961 272	19	167 170
Niederhelfenschwil SG	27. 4. 02	42	466	41 891	18 171 914	161 795	97 756 547	793	818 799

Rheintal und führt über in das ebenso malerische wie vielgestaltige Fürstentum Liechtenstein. Vom Bodensee zieht sich anderseits das fruchtschwere, weingesegnete St. Galler Rheintal in seiner sonnigen Weite bis zum weltberühmten Bad Ragaz hinauf. Der Kanton St. Gallen umschließt die beiden Halbkantone Appenzell Außerrhoden und Innerhoden, ersterer ein grünes Meer matten- und waldreicher Kuppen, letzterer den Alpstein mit dem 2504 m hohen Säntis umfassend, eine vielbesuchte malerische Vorbastion der Alpen. Hinter den Bergen des Toggenburgs weitet sich das Sarganserland mit dem romantischen Walensee, mit den alpinen Gebirgszügen (Ringelspitz 3251 m), mit Pizol und Flumserbergen. Vom Walensee bis zur burgbewehrten Rosenstadt Rapperswil am Zürichsee bilden die Bezirke Gaster und Seebezirk ein frohmütiges Dasein. Vom idyllischen Städtchen Weesen am Westende des Walensees richtet sich indes der Blick nach Südost, in die Ursprungsheimat der Linth, in den Kanton Glarus. Aus dem industriereichen Talgrund erheben sich die trutzigen Bergriesen und schaffen ein in sich geschlossenes Panorama von bezaubernder Eindrücklichkeit.

In diese abwechslungsreiche Landschaft der Nordostschweiz liegen eingebettet prominente Städte, Industrie-, Handels- und Kulturzentren, romantische Städtchen, schmucke, saubere Dörfer, typische Bauernhäuser, aber auch vielfältige Kostbarkeiten des Natur- und Heimatschutzes, der Geschichte, Kultur und Kunst. Gleicherweise schüttet diese Landschaft das Füllhorn vielfältiger sportlicher Möglichkeiten aus: Strandbad, Golf, Wellenbad und Wassersport, gipfelbezwingender Bergsport, aber auch naturselige Wanderungen in Talgründen und auf Höhenterrassen. Im ‚Sektor' Wintersport weisen Alpstein, Toggenburg, Pizol, Flumserberge, Amden, Braunwald internationale Note auf. Berg- und Sportbahnen führen sommers und winters zu den sonnigen Höhen. Und an aufmerksamer Obsorge durch das Gastgewerbe, an köstlichen Spezialitäten, an musischen wie unterhalsamen Veranstaltungen fehlt es auch nicht.

Für eine Reise nach dieser Nordostschweiz, für einen Leib und Seele erquickenden Ferienaufenthalt in dieser Region wirbt seit beinahe 30 Jahren die Nordostschweizerische Verkehrsvereinigung NOV. Gestützt auf die Erfahrungen früherer Initiativen, getragen von der Notwendigkeit gemeinschaftlicher Werbung, erfolgte am 6. November 1934 die Gründung der NOV durch die Kantone Appenzell Außerrhoden und Innerhoden, Glarus, Sankt Gallen, Schaffhausen und Thurgau in hoffnungsstarker Einmütigkeit. Das Fürstentum Liechtenstein trat 1952 dem Verbande bei. Die allgemeine politische Lage in Europa und der nachfolgende Zweite Weltkrieg legten zunnächst Bremsschuhe unter. Dann aber gab's grünes Licht auch für die NOV. Die Konjunktur in allen entwickelten Ländern, die Überbrükkung der bisherigen politischen und wirtschaftlichen Schlagbäume, der Ausbau der Verkehrsadern zu Land, Wasser und Luft mit gigantischer Technik, dazu eine steigende Reiselust von hüben und drüben, der Boom im Tourismus gaben der NOV das Startzeichen zu einem umfassenden Aktionsprogramm. Dieser zielstrebige Vormarsch ins Werbefeld stand im heftigen Wettkampf mit den Propagandafeldzügen des Auslandes. So war alles daranzusetzen, in eigenen Reihen jeglicher Zersplitterung der Kräfte, jeder unnötigen und unfruchtbaren Einzelaktion von Verkehrsvereinen oder Gaststätten entgegenzuwirken und immer wieder auf den einzig erfolgreichen Weg der Kollektivwerbung hinzuweisen und hinzulenken.

Zum Erfolg der Werbearbeit führte dabei eine klar aufgebaute Organisation von unten nach oben und innerhalb derselben eine sachgemäße Aufgabenteilung. Da hat sich nun bei der NOV eine besonders glückliche Lösung gefunden. Der Verkehrsverein der Stadt St. Gallen steht in Betriebsgemeinschaft mit dem Fremdenverkehrsverband des Kantons St. Gallen FSG und mit der übergeordneten NOV, die wiederum ein zwar unabhängiger, aber treuverbundener Regionalverband der Schweizerischen Verkehrszentrale in Zürich SVZ ist. Diese Stufenleiter ermöglicht eine sinnvolle Koordination in der Werbung: SVZ und NOV besorgen den Auslanddienst, Kantonalverbände und lokale Verkehrsvereine das ‚Inlandgeschäft'. So kann sich sowohl der gebietsmäßig kleinere und der rayonmäßig größere Verband auf die ihm konkret zugewiesene und seinen Beziehungen gemäße Aufgabe konzentrieren. Die sonst unvermeidliche Doppelspurigkeit läßt sich vermeiden. Alles im Sinne des sparsamen und gezielten Einsatzes der zur Verfügung stehenden Mittel! Die Personalunion in der Geschäftsführung von städtischem Verkehrsbüro St. Gallen, FSG und NOV setzt dem Gemeinschaftsteam die Krone auf, sichert vorbildlich die gegenseitige Wahrung und Stützung der regionalen, kantonalen und lokalen Interessen und sorgt für das planmäßige Einspielen der Obliegenheiten, Aktionen und Leistungen. Werbung im Inland und Aktion im Ausland gehen hier eine glückliche Ehe ein. Die gleiche Geschäftsstelle steht auch der ostschweizerischen Programmleitung für Radio und Fernsehen nahe.

Entsprechend der erwähnten Aufgabenteilung erfolgt die von der NOV besorgte Propaganda im Ausland in enger Zusammenarbeit mit der SVZ und deren Auslandagenturen. Dem eigentlichen Werbefeldzug geht eine ‚Sondierung' voraus, eine gründliche Marktforschung durch Geschäftsreisen und persönliche Aussprachen mit allem am internationalen Fremdenverkehr interessierten Kreisen.

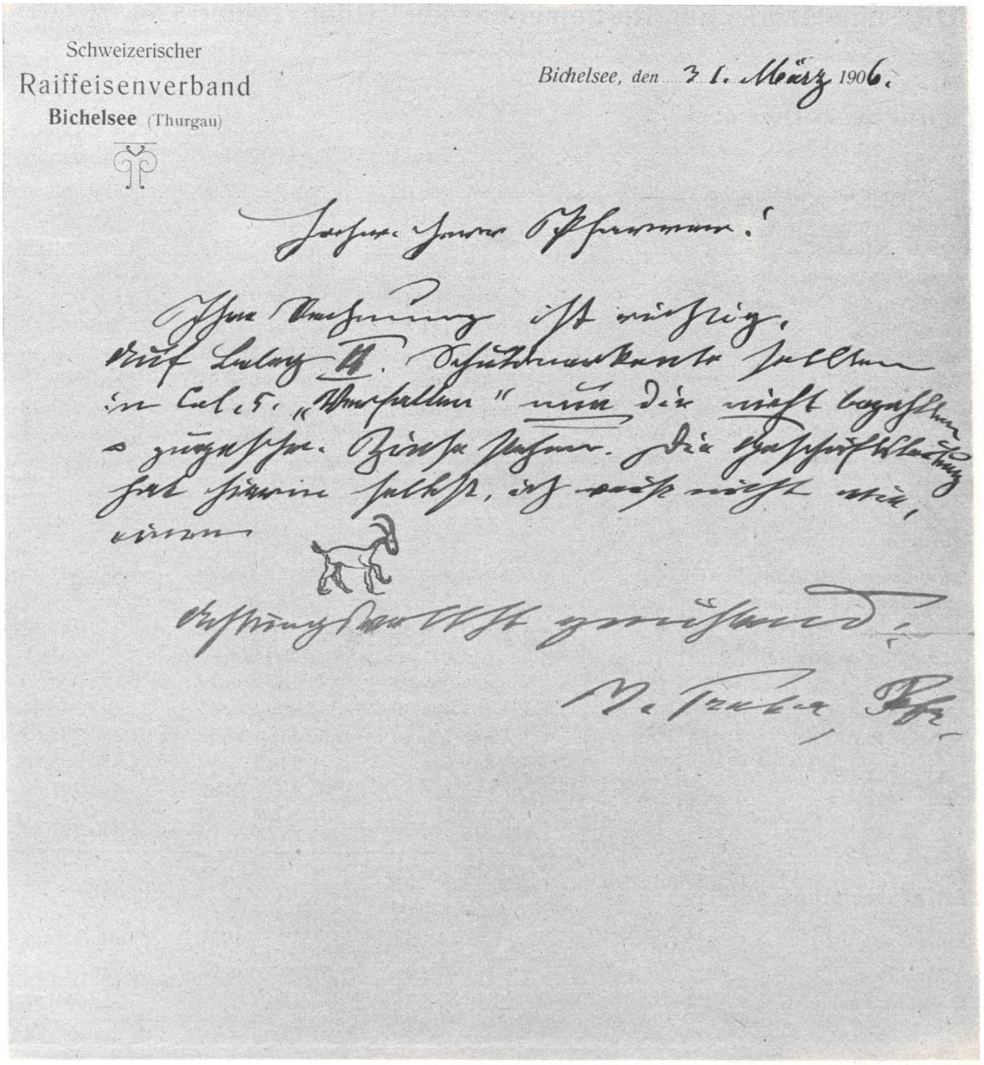
Die Propagandaaktion selbst stützt sich auf ein zuverlässig und freudig arbeitendes Team, sodann auf reich dotierte Bestände an Prospekten, Werbebändern, Plakaten, Photos, Clichés, Farbdias und auf einen eigenen, überall freudig aufgenommenen Film ‚Nordostschweiz'. Im In- und Ausland werden die Presse, Zeitschriften, Verkehrs- und Reisebüros, Transportanstalten, Touristische Unternehmen, Agenturen laufend bedient. Wintersportbulletins, Hotelführer, Kollektivinserate geben immer wieder Aufschlüsse und Hinweise. Ausstellungen im Schaufenster und solche kulturellen Inhaltes finden Anklang. Aus Landschaften, Brauchtum, Anlässen und musischen Leistungen wird immer wieder Sehenswertes und Hörenwertes am Fernsehen und Radio vorgetragen. Anderseits vermögen Einladungen und Führungen durch unsere Region unmittelbare, ansprechende und bleibende Eindrücke zu vermitteln und zu herzhafter Empfehlung unserer Region zu ermuntern. In Wort und Bild, in technisch vorzüglicher Gestaltung und inhaltlich interessanter Berichterstattung weiß sodann die von der NOV getragene illustrierte Zeitschrift ‚Nordostschweiz' von Land und Leuten zwischen Bodensee/Rhein und Glärnisch/Calanda zu erzählen.

Noch ein Wort zu den drängenden Anliegen der NOV für heute und morgen. Der Kampf um den Ausbau der Hygiene im Gastgewerbe und in den Städten und Dörfern, um Gewässerschutz, Kläranlagen, Reinhaltung der Seen, Schutz der Erholungslandschaft, um Heimat- und Naturschutz hat die NOV nicht rosten und nicht rasten lassen. Die neueste Zeit hat dabei tatkräftige Schützenhilfe geleistet. Für unsere übrigens gut geführten Kurorte wird eine sinnvolle Planung des örtlichen Charakters und Gesamtbildes unerläßlich werden, dann auch die Modernisierung der Hotellerie und übrigen Gaststätten in baulicher Hinsicht und technischer Ausstattung, im weitern die Erstellung und Ausweitung der Bäder, Sportanlagen, Wanderwege, Grünflächen, Verkehrsmittel, Sportbahnen zu den Anhöhen und Bergen, Straßen usw. Das internationale Bad Ragaz mit der optimalen Anpassung an die Wünsche und Anforderungen der Kurgäste dient als empfehlenswertes Beispiel. Daß für alle diese Postulate die Behörden und die Öffentlichkeit wachsendes Verständnis und die nötige Unterstützung an den Tag legen, sei dankbar anerkannt. Das gleiche möge auch gelten für die ins Große gehenden Anliegen um Wiederanschluß an internationale Zugsverbindungen, um Verbesserung der Fahrpläne, um Förderung der Autobahnen und Expreßstraßen in der Nordostschweiz. Mehr und mehr ist man sich der immensen volkswirtschaftlichen Bedeutung des Fremdenverkehrs auch in unserer Region bewußt. Daß die Nordostschweiz am Ertrag des Fremdenverkehrs auch ihren angemessenen Anteil habe, ist die verständliche Erwartung der NOV. Jedermann ist zur Mithilfe freundlich eingeladen.

Verkehrsdirektor Armin Moser

Bichelsee und St. Gallen

die zwei Etappen in der bisherigen Geschichte des schweizerischen Raiffeisenverbandes



Schweizerischer
Raiffeisenverband
Bichelsee (Thurgau)

Bichelsee, den 31. März 1906.

Sehr geehrter Herr Pfarrer!

Ihre Anfrage ist richtig. Auf Seite 11 Ihrer bekannten Broschüre in Cap. 5. „Wurzellose" muß die nicht begriffene zugrunde. Bitte Ihnen. Die Geschichte hat keine Fehler, ich weiß nicht wie, wieder

Schwarzkopf ist gewissenhaft!

M. Traber, Pfr.

Für unsere schweizerische Raiffeisen-Genossenschafts-Bewegung ist *Bichelsee,* das schöne Dorf im hintern Thurgau, das, was das Rütli am stillen See in der Geschichte unserer Eidgenossenschaft bedeutet. Also ein mutiger Start, allerdings nicht nur ein Beginnen, sondern auch ein Durchhalten. Unter allen 3098 schweizerischen Gemeinden hat diejenige von Bichelsee einen bedeutenden Namen und Rang. Jedem Besucher im Dorfe müssen zwei Dinge auffallen, nämlich der Traber-Brunnen und das Raiffeisenhaus.

Dem Raiffeisen-Pionier Traber ist bei der Kirche in Bichelsee ein Brunnen, ein sprudelnder Lebensquell, als Denkmal gesetzt. J. E. Traber, der in langen Jahrzehnten als Pfarrherr mit seiner Gemeinde eng verwachsen war und der schon in seiner Jugend als Waisenbub die Nöten und Sorgen der Familien kennenlernte, hat im Jahre 1900 mit einer kleinen Gruppe von Männern und mit seiner Schwester die erste Raiffeisenkasse gegründet. In großer Begeisterung für die von Raiffeisen damals schon seit vierzig Jahren in Deutschland erfolgreich verwirklichte Idee einer bewußt christlichen Gestaltung des Spar- und Kreditwesens für das Volk, wagte Traber die entscheidende Tat. Mehrere Aktienbanken (Aadorf, Eschenz, Eschlikon) mußten zwar in jenen Jahren liquidieren wegen Spekulationsverlusten und ungenügender Verwaltung. Nicht verwunderlich, daß dadurch in weiten Volkskreisen Mißtrauen entstand – eben gegen Kapital-Unternehmungen. Traber mußte sich für seine neue Raiffeisenkasse wehren. Kritik aus Fachkreisen und Vorurteile aus dem Volk waren stark. Er aber war der Mann, der sich durchsetzen konnte. Das Raiffeisen-Programm wies den völlig neuen Weg der genossenschaftlichen Selbstverwaltung der einfachen Geldangelegenheiten im Rahmen der Dorfgemeinschaft, in Verantwortungsbewußtsein, in Selbstvertrauen, mit Ausschaltung von Spekulation, auch von Dividenden und Tantiemen, ja sogar mit weitgehend ehrenamtlicher Verwaltung. Es ist höchst interessant, mit welchem Optimismus, mit welcher Überzeugungskraft Pfarrer Traber in Wort und Schrift seine Raiffeisen-Ideen verteidigte und gerade dadurch beim einfachen Volke Anklang fand.

Traber war nicht nur entschlossen und zielbewußt, er war auch zuversichtlich. Eine derart zeitgemäß wichtige Sache mußte Erfolg und Bestand haben. Er ist wirklich in seiner Erwartung nicht enttäuscht worden. Bichelsee hat heute sogar ein Raiffeisenhaus. Die ganz kleine Kasse von 1900 ist groß und stark geworden. Die damalige Ersteinlage auf Raiffeisen-Sparheft ist als Samenkorn tausendfältig aufgegangen. Heute zählt die Dorfkasse von Bichelsee 329 Mitglieder und 2514 Spareinleger (bei 1500 Einwohnern), ihre Bilanzsumme beträgt 10,6 Mio Fr., und die Reserven sind mit 502 000 Fr. ausgewiesen. Pro 1962 betrug der Kassen-Umsatz 38 Mio Fr. Die Entwicklung der Kasse war in sechzig Jahren rückschlagsfrei. Ihre Tätigkeit umfaßt heute die ganze Gemeinde. Und, was besonders wichtig ist, ihre Situation ist gesund, ihre Position stark, sie wird im Sinn und Geist der Raiffeisen-Ideen verwaltet, sie hat sich bewährt. Die Raiffeisenmänner von Bichelsee haben dem Werk ihres Pfarrers Traber die Treue gehalten und es stets nach Kräften gefördert.

Pfarrer Traber war es natürlich sehr daran gelegen, die Raiffeisen-Ideen weiterzutragen, auch in andern Gemeinden der nähern und weitern Umgebung die Bürger zu veranlassen, ihre eigenen Kräfte und Möglichkeiten durch Selbsthilfe zu aktivieren. Wie er das tat, dafür nennen wir aus jener Zeit das typische Beispiel der Kassengründung von Wängi TG. Traber war als Referent eingeladen. Wegen zwingender beruflicher Verhinderung kam er erheblich zu spät. In großer Zahl waren die Interessenten versammelt, und sie kamen nach ausgiebiger Beratung zum Schlusse, auf die Kassengründung zu verzichten wegen den übergroß erscheinenden Schwierigkeiten. Als Traber dann eintraf, erfaßte er sofort die Situation. Gerade die Bedenken wußte er so überzeugend positiv auszuwerten, daß noch am selben Abend die Kassengründung perfekt wurde. Auch Wängi ist heute eine der stärksten Raiffeisenkassen im Verbande.

Traber ist der Begründer und Förderer von vielen Dorf-Raiffeisenkassen nicht nur im Thurgau, auch in der zürcherischen Nachbargemeinde Sitzberg, auch in den Kantonen Solothurn, St. Gallen, Schwyz, Luzern usw. Als im Jahre 1902 bereits zehn Kassen bestanden, führte er sie zum Raiffeisen-Verband zusammen, mit dem Ziele, der ganzen Sache Auftrieb und Stoßkraft, aber auch Unabhängigkeit zu sichern. Auch der Verband wurde als Selbsthilfe-Genossenschaft für die Selbsthilfe-Genossenschaften gebildet. Während vollen zehn Jahren verwaltete der vielbeschäftigte Pfarrherr von Bichelsee auch den Verband, er war Direktor, Redaktor, Sekretär, Kassier, Buchhalter, Revisor, er war alles, er war unermüdlich, ein richtiger Haudegen und dabei recht humorvoll, wie es das kleine obenstehende Dokument beweist.

Teilweise mit seiner Kasse Bichelsee, teilweise mit Bank und Wechselkredit und mit Obligationen-Anleihen beschaffte Traber oft mühsam die Geldmittel, um die wachsenden Bedürfnisse der Mitglieder für Klein- und Betriebskredite zu befriedigen. Dabei zeigte sich bald kategorisch die Notwendigkeit der Schaffung einer eigenen Zentralkasse, einer Geldausgleichsstelle für die Gesamtheit aller Dorfkassen.

Im Jahre 1912 wurde dieser Wunsch Trabers erfüllt. Es war eine glückliche Fügung, als dann Bankprokurist Jos. Stadelmann in St. Gallen – der schon bisher mithalf bei der Besorgung der Kassen-Revisionen – für das Amt des Leiters der Zentralkasse gewonnen werden konnte. Damit ist der Sitz des Raiffeisen-Verbandes vom *Dorf Bichelsee* in die *Stadt St. Gallen* verlegt worden. Für den noch relativ kleinen Betrieb waren zunächst einige Zimmer im Hause Stadelmann an der Langgasse verfügbar, seit 1920 aber ist das wohl solide, aber heute viel zu kleine Raiffeisenhaus Sitz des Verbandes mit allen seinen Dienstzweigen. Schon während vollen fünfzig Jahren wird in St. Gallen das Werk Trabers zielbewußt und energisch weitergeführt. Daß der Raiffeisenverband nach St. Gallen kam, war (wie oben erwähnt) zunächst die Folge der Wahl von Jos. Stadelmann als Nachfolger von Traber. Noch war wiederum alles in einer Person vereinigt, aber immerhin als hauptamtlicher Posten. Der neue Raiffeisenmann aber war beruflich für das Geld- und Kreditwesen bestens ausgebildet. Er war Bankfachmann und zugleich ein überzeugter Genossenschafter. Genau wie Traber ließ auch er sich von den Schwierigkeiten nicht abschrecken. Mit zäher Energie und mit voller Zuversicht wurde die Aufgabe angepackt, es begann ein systematischer Aufbau. In nüchtern realistischer Weise wurde Schritt

Die schweizerischen Raiffeisenkassen Bilanzzahlen 1961/62

Bilanz per 31. Dezember

Aktiven	1962	1961	Veränderung
Kassabestände und Postcheckguthaben	29 698 186.02	26 378 137.09	3 320 048.93 +
Sichtguthaben bei der Zentralkasse	140 290 471.10	121 281 466.86	19 009 004.24 +
Terminguthaben	279 583 000.—	241 090 500.—	38 492 500.— +
Kontokorrentschuldner	162 846 362.43	141 505 525.—	21 340 837.43 +
Darlehen mit Deckung	89 100 367.16	84 659 292.27	4 441 074.89 +
Gemeinden	168 876 121.60	147 492 357.49	21 383 764.11 +
Hypotheken	1 489 190 235.33	1 361 374 502.97	127 815 732.36 +
Wertschriften	20 359 366.—	17 508 056.65	2 851 309.35 +
Liegenschaften	9 309 729.55	8 172 874.15	1 136 855.40 +
Sonstige Aktiven	22 584 934.99	20 935 264.26	1 649 670.73 +
	2 411 838 774.18	2 170 397 976.74	241 440 797.44 +
Passiven			
Schulden bei der Zentralkasse	24 548 800.65	15 452 158.70	9 096.641.95 +
Kontokorrentgläubiger	233 769 609.42	207 867 049.05	25 902 560.37 +
Sparkasse	1 558 193 324.80	1 395 558 539.23	162 634 785.57 +
Anzahl der Sparhefte	617 071	594 066	23 005 +
Depositen	84 886 069.03	71 187 308.19	13 698 760.84 +
Obligationen	377 601 425.30	355 499 578.85	22 101 846.45 +
Sonstige Passiven	21 348 760.40	20 111 024.73	1 237 735.67 +
Genossenschaftsanteile	13 469 608.—	13 114 939.10	354 668.90 +
Reserven	98 021 176.58	91 607 378.89	6 413 797.69 +
	2 411 838 774.18	2 170 397 976.74	241 440 797.44 +

Ertragsrechnung

Einnahmen	1962	1961	Veränderung
Aktivzinsen	78 561 162.07	70 835 045.96	7 726 116.11 +
Diverse Einnahmen	214 133.76	194 743.24	19 390.52 +
	78 775 295.83	71 029 789.20	7 745 506.63 +
Ausgaben			
Passivzinsen	46 107 569.01	41 473 207.61	4 634 361.40 +
Vermittelte Abgaben	16 034 529.65	14 442 888.68	1 591 640.97 +
Eigene Steuern	1 870 151.97	1 523 697.27	346 454.70 +
Verwaltung	4 042 193.90	3 666 553.05	375 640.85 +
Übrige Unkosten	3 403 716.09	3 066 998.63	336 717.46 +
Abschreibungen	461 567.07	468 904.75	7 337.68 —
Anteilzinsen	441 770.45	429 389.15	12 381.30 +
Nettoertrag	6 413 797.69	5 958 150.06	455 647.63 +
	78 775 295.83	71 029 789.20	7 745 506.63 +
Anzahl der Kassen	1 087	1 077	10 +
Anzahl der Mitglieder	133 037	129 572	3 465 +
Umsatz	5 558 885 476.58	4 888 246 913.25	670 638 563.33 +

um Schritt gemacht, Position um Position neu erworben und gefestigt – absolute Sicherheit wurde vor allem immer angestrebt. So ist das Ansehen des Raiffeisen-Verbandes und der Raiffeisenkassen – sukzessive sogar auch in Bankkreisen – gewachsen. In diesem Zusammenhange darf sicher einmal erwähnt werden, daß der Ausbau des Verbandes in der Stadt St. Gallen, daß aber auch die Stärkung der Raiffeisenkassen in den Kantonen St. Gallen und Thurgau – in der ganzen Ostschweiz – Hand in Hand ging. Geographisch ist die Stadt St. Gallen zwar nahe der Landesgrenze, sie befindet sich aber doch im Zentrum eines Gebietes von Raiffeisenkassen, die zahlenmässig einen Großteil des schweizerischen Raiffeisenwerkes ausmachen. So findet St. Gallen als Sitz des Verbandes seine sehr gute Begründung. Dabei war es von jeher das besondere Anliegen der Verbandsleitung in St. Gallen, daß den Kassen in allen andern Kantonen die Dienstleistungen der Zentrale genau so gut und schnell vermittelt werden können wie den nächstliegenden Dorfkassen. Alle Verbandskassen stehen in engem Kontakt mit ‚St. Gallen'. Für die Arbeiten auf der Verbandszentrale wurden im Laufe der Jahre Leute aus allen Kantonen und Sprachgebieten herangezogen und ausgebildet.

Im Stab der Verbands-Revisoren speziell sind immer möglichst alle Verbandsgebiete vertreten. Diese Revisoren wohnen zwar in St. Gallen, weil es unsere schweizerische Organisation so erfordert, weil sie Einblick haben müssen in das ganze Verbands-Geschehen – um aus all den vielseitigen Erfahrungen zu lernen –, aber diese Revisoren sind beruflich fast ständig bei den Kassen – um den Kassieren und den leitenden Organen beratend und ermunternd zu helfen.

Die Zentralkasse in St. Gallen ist nur ein Zweig im ganzen Raiffeisenwerk. Ebenso bedeutungsvoll ist die organisatorisch-genossenschaftliche Verbandstätigkeit – in all den Versammlungen, bei Neugründungen, in den Unterverbänden, in Regionaltagungen und Kursen, überall ist der Verband mit dabei, um Raiffeisen-Idee und Raiffeisen-Programm verwirklichen zu helfen. Beim Verband in St. Gallen sind die mannigfaltigsten Bestrebungen der ganzen schweizerischen Raiffeisen-Bewegung zusammengefaßt und verkörpert, von der gleichen Zentrale aus sind seit nunmehr fünfzig Jahren Impulse ausgegangen, die das Wirken der Raiffeisenmänner und -frauen in den Dorfkassen befruchten.

E. Bücheler, Verbandssekretär

Fragen zur Baukonjunkturlenkung

In einem bauwirtschaftlichen Lagebericht äußert sich *Dr. Ch. Attinger*, Zentralsekretär des Schweizerischen Baumeisterverbandes, auch zu den neuesten Ergebnissen der *Erhebung* des Delegierten für Arbeitsbeschaffung über die *Bautätigkeit und die Bauvorhaben*. Diese Ergebnisse sind in verschiedener Hinsicht bemerkenswert. Einmal ist die effektive Bauleistung pro 1962 mit 8,5 Mia Fr. inklusive Teuerung eher hinter den Erwartungen zurückgeblieben, die man auf Grund der beschäftigten Ausländer, des Zementkonsums und der geleisteten Arbeitsstunden in Rechnung stellte. Demgegenüber erreichen die Wohnbauprojekte mit 4,3 Mia Fr. eine 8 % Zunahme gegenüber dem Projektbestand zu Beginn des Jahres 1962, die im Widerspruch zu dem seit letzten Sommer andauernden leichten Rückgang der Wohnbaubewilligungen steht. Die Erhebung des Delegierten scheint unabhängig von der Frage der Finanzierung und der Projektgenehmigung zu erfolgen.

Wesentlich an der Statistik ist der Unterschied in der Zunahme der Projekte der öffentlichen Hand (21 %) gegenüber den Projekten für private Rechnung (Zunahme 8 %). Für das engere Baugewerbe fällt dieser Unterschied um so mehr ins Gewicht, als die öffentlichen Aufträge beinahe die Hälfte aller Bauarbeiten ausmachen. Die Zahlen des Delegierten bestätigen, was man schon Ende 1962 und anfangs 1963 wußte, nämlich daß der *Auftrieb* für die Baukonjunktur vor allem *von seiten der öffentlichen Hand kommt*.

Angesichts dieser Entwicklung frägt man sich im Baugewerbe, ob für die *Dämpfung* dieser Konjunktur der Umweg über Baugremien, Kreditbeschränkung und Fremdarbeiterstop eingeschlagen werden soll. Ist es wirklich undenkbar und sogar unmöglich, daß die verschiedenen Behörden, die einerseits mit Konjunkturfragen und anderseits mit Bauplanung und Arbeitsvergebung zu tun haben, den festgestellten Auftrieb durch interne, *direkte Fühlungnahme* verhindern? Im privaten Sektor haben jedenfalls die Appelle der Wirtschaft, die Kreditkontrolle der Schweizerischen Nationalbank zusammen mit der Entwicklung des Kapitalmarktes und der Bestellungseingang in der Industrie einen normalisierenden Einfluß ausgeübt. GPD

Instruktionskurs des zentralschweizerischen Unterverbandes

Präsident Julius Birrer begrüßte die zahlreich erschienenen Kassiere aus den Kantonen Luzern, Ob- und Nidwalden, die Referenten vom Verband: Verbandssekretär E. Bücheler, Revisor J. Bücheler und Dr. A. Grawehr, sowie den neuen Vizedirektor der Zentralkasse, J. Roos, bisher Prokurist bei der Volksbank Willisau AG, Willisau.

Verbandssekretär Bücheler sprach zuerst über die formelle Sicherung von Baukrediten und deren Auszahlungsmodus sowie über das Abzahlungswesen und seine Methoden bei den Darlehenskassen. Dr. Grawehr orientierte über das Bankgeheimnis und die Auskunftspflicht sowie über die praktische Anleitung für das Betreibungsverfahren. Revisor Bücheler behandelte Probleme der Buchhaltung.

Die nach jedem Referat eingeschaltete Diskussion wurde rege benützt, und es konnte einmal mehr mit Genugtuung festgestellt werden, wie sehr diese Instruktionskurse von den Kassieren geschätzt werden. Damit wird ihnen die Möglichkeit geboten, Fragen und Probleme mit Leuten zu besprechen, die sich täglich damit zu befassen haben.

Abschließend richtete der neue Vizedirektor, J. Roos, einige Worte an die Versammelten und gab seiner Freude Ausdruck, daß er als Luzerner an den bedeutungsvollen Posten bei der Zentralkasse gewählt worden sei. Obwohl er früher der Raiffeisenbewegung eher indifferent gegenüber gestanden sei, habe ihm ein genaueres Studium doch gezeigt, welche Kraft und Bedeutung die ganze Organisation ausstrahlt.

Mit einem freundlichen Dankeswort an die Referenten und die erschienenen Kassiere schloß der Vorsitzende die Tagung. -r

Das Bärenwappen der Stadt St. Gallen. Photo Pius Rast

Regionaltagung in Urnäsch

Jedes Jahr halten die sanktgallischen Darlehenskassen von Wil bis Muolen sowie die appenzellischen Kassen beider Rhoden eine Regionaltagung ab.

Über 50 Delegierte von 17 Kassen ließen es sich nicht nehmen, am 15. Mai 1963 an der Tagung im Gasthaus Sonne in Tal bei Urnäsch teilzunehmen. Vorstandspräsident J. Schwengeler hieß die anwesenden Delegierten sowie die beiden Referenten, Gemeindehauptmann A. Brunner, Herisau, und den Rechtskonsulenten des Verbandes, Dr. A. Grawehr, herzlich willkommen. Er betonte, daß diese Tagung nicht nur der Arbeit dienen, sondern auch appenzellische Unterhaltung bieten solle.

Als erster Redner wandte sich Gemeindehauptmann A. Brunner an die Versammlung. In seinem Referat über ‚Das Appenzeller Zeddelwesen' verstand er es ausgezeichnet, die Besonderheiten dieses Wertpapieres aufzuzeigen. In einfachen und klaren Worten wußte der Referent die einzelnen Bedeutungen zu erklären, so daß jeder Teilnehmer über die Ausdrücke wie zweifach, einfach, selbstgenüglich, ledig, liegend, landrechtlich, Sattelgeld Bescheid erhielt.

Anschließend an die Diskussion, in der von einem innerrhodischen Vertreter noch auf Besonderheiten dieser Zeddelart hingewiesen wurde, orientierte Dr. A. Grawehr über ‚Das Stockwerkeigentum'. Einleitend erwähnte er kurz die bisherigen Ersatzformen, um dann auf die rechtspolitischen Ziele der neuen Gesetzesbestimmungen zu sprechen zu kommen. Gestreift wurden auch die im Nationalrat gegen die Einführung geäußerten Bedenken, wobei preispolitische Überlegungen im Vordergrund standen.

Das Stockwerkeigentum ist nicht etwa ein Sondereigentum, sondern ein Sonderrecht, basierend auf dem allgemeinen Miteigentum, an einem Stockwerk, an einer Wohnung oder an Geschäftsräumen. Die Stockwerkeigentümer bilden also eine Miteigentümergenossenschaft. Zur Begründung bedarf das Stockwerkeigentum der Eintragung im Grundbuch, und zwar auf Grund eines Vertrages der Miteigentümer oder der einseitigen Erklärung des Liegenschaftseigentümers. Beide Rechtsgeschäfte bedürfen der öffentlichen Beurkundung. Möglich ist auch die Begründung durch Verfügung von Todes wegen (Testament, Erbvertrag), wobei die erbrechtlichen Formen beachtet werden müssen. Im Begründungsakt muß jeder Anteil an einer Stockwerkeigentumseinheit in Hundertsteln oder Tausendsteln des Liegenschaftswertes angegeben sein. Neben dem Grundbuchblatt für die Liegenschaft wird für jede Stockwerkeinheit ein Hauptblatt angelegt. Die Stockwerkeinheiten können, da sie wie Grundstücke behandelt werden, wie diese verpfändet und belastet werden.

Diesbezüglich ergeben sich spezielle Probleme für die Hypothekarinstitute. Um auf möglichst breiter Ebene Stockwerkeigentum zu schaffen, sollen die Banken auf die solidarische Haftbarkeit der Stockwerkeigentümer sowie auf die Errichtung von Gesamtpfandrechten verzichten. Für eine Bank wird es auch praktisch sein, wenn sämtliche Stockwerkeigentümer einer Liegenschaft die Hypotheken bei ihr haben. Für die Belehnung gelten ungefähr folgende Ansätze: erste Hypotheken bis 60 Prozent des geschätzten Verkehrswertes; zweite, zu amortisierende Hypotheken 10 Prozent.

Bei Baukrediten an die Stockwerkeigentümer ist nicht die individuelle Verpfändung der Einheiten möglich, sondern die Verpfändung der gesamten Liegenschaft, so daß mit der Hypothezierung auch die Pfandlastverteilung vorgenommen werden kann, sofern die Gläubigerin ihr zugestimmt hat.

Die anschließende Diskussion zeigte, daß man auf dem Lande noch gar nicht mit einer raschen Ausbreitung des Stockwerkeigentums rechnet.

Als neuen Tagungsort pro 1964 bestimmten die Delegierten Gonten.

Nach Erledigung der Traktanden wurden die Anwesenden von der immer gerne gehörten Appenzeller Streichmusik Alder unterhalten.

Ein von der gastgebenden Kasse gespendeter Vesper gab den Delegierten die nötige Stärkung, worauf Gemeindehauptmann Fritz Nef, Urnäsch, im Namen der Gemeinde das Schlußwort an die Versammlung richtete. -a-

«Am Schaffen der Raiffeisenkassen muß der Volkswirtschafter wie der Sozialpolitiker Wohlgefallen finden, und der Staat hat alle Veranlassung, solchen werktätigen Opfersinn wenigstens moralisch zu unterstützen.»

Nationalrat und Regierungsrat
E. Grünenfelder, St. Gallen

Budgetklarheit im Bund

In der Februarnummer des ‚Raiffeisenboten' hatten wir die Einnahmenseite der eidgenössischen Ertragsrechnung veröffentlicht und kommentiert. Abschließend war damals gesagt worden, daß man mit Ungeduld die Veröffentlichung des Gesamtergebnisses erwarte. Wie erinnerlich, hatte der Bundesrat diese Zahlen kurz nach Abschluß der Märzsession der eidgenössischen Räte veröffentlicht. Schon diese zeitliche Wahl hatte die Gemüter erregt, da man den Bundesrat verdächtigte, er habe das glänzende Ergebnis nicht während der Session publizieren wollen, um den Nationalrat nicht zu weitern Wehrsteuersenkungen zu veranlassen. Die Finanzkommission des Ständerates hat nachträglich allerdings einen zehnprozentigen Rabatt auf den Wehrsteuerbeträgen pro 1963/64 vorgeschlagen.

Der Überschuß der Bundesertragsrechnung pro 1962 betrug 485 Millionen Franken, also fast eine halbe Milliarde Franken. Der Bundesrat hatte allerdings, um den effektiven Überschuß unter der 500-Millionen-Grenze zu halten, Rückstellungen von 120 Millionen Franken vorgenommen. Bereits 1961 war so das Ergebnis künstlich vermindert worden, was zu verschiedenen Protesten geführt hatte. Damals hatten die Rückstellungen sogar den Betrag von 159 Millionen Franken erreicht.

Die Finanzkommission hat nun aber dieses Jahr die Sache richtiggestellt. Der Bundesrat hatte 60 Millionen als Verlustreserve für die Exportrisikogarantie und 60 Millionen als allfällige Reserve auf Auslanddarlehen des Bundes vorgesehen. Die nationalrätliche Kommission betrachtete aber beide als nicht stichhaltig. Seit den nahezu 30 Jahren, während denen die Exportrisikogarantie besteht, so wurde gesagt, mußten lediglich 4,3 Millionen für Schadenfälle ausbezahlt werden, so daß schon von diesem Standpunkt aus eine Rückstellung im vorgenommenen Ausmaß schlechthin in keinem vernünftigen Verhältnis mehr steht. Sodann wurde mit Recht vermerkt, daß es in erster Linie an den Exporteuren selber liege, für Reserveäufnungen besorgt zu sein.
Bezüglich der Wertverluste des Bundes bei Auslandsdarlehen wurde ebenfalls betont, daß keine besonderen Verlustrisiken eingetreten seien, so daß die Streichung dieser Rückstellungen völlig gerechtfertigt sei.

Die Nationalratskommission ließ sich aber nicht nur von diesen sachlichen Erwägungen leiten, sondern betonte die grundsätzliche Überlegung, daß gerade in der Demokratie und insbesondere in der Referendumsdemokratie unbedingt am Prinzip der Budgetklarheit festzuhalten sei. Nur so wird die Grundlage für die parlamentarische Budgetkontrolle sowie für die Prüfung der öffentlichen Finanzen durch den Stimmbürger und Steuerzahler geschaffen. Eine andere Haltung seitens der verantwortlichen Behörden gleicht der Geheimniskrämerei und bietet dem Steuerzahler berechtigten Anlaß zur Verstimmung. Ihm würde ein solches Tun als strafwürdige Hinterziehung und Betrug vorgeworfen. Also muß er auch vom öffentlichen Gemeinwesen erwarten können, daß es ihm gegenüber klar und offen Rechenschaft ablegt über die Mittel, die er als Steuerzahler schließlich aufbringen muß.

So können und wollen wir denn hoffen, daß auch die eidgenössischen Räte sich zu gegebener Zeit voll und ganz auf die Seite der nationalrätlichen Finanzkommission stellen. Dr. G.

Selbsthilfe der Bergbauern

Für jeden gesund empfindenden Menschen ist es selbstverständlich, daß er sich selbst helfe, sei es, daß er sich einsetze, um eine erkämpfte Position zu halten oder sich bemühe, sich aus einer unangenehmen Lage herauszuarbeiten. Die Selbsthilfe des Einzelnen ist in unserem Lande allgemein selbstverständlich.

Schwieriger ist es oft, sich in der Gemeinschaft zu helfen. Die *gemeinsame Selbsthilfe* setzt voraus, daß der Einzelne fähig ist, das Interesse der Gemeinschaft oder des Standes zu erkennen und seine Spezialinteressen dem Ganzen unterzuordnen.

In unserer Bundesverfassung steht unter anderem, daß besondere wirtschaftliche Maßnahmen, die von der Handels- und Gewerbefreiheit abweichen, nur dann zu ergreifen sind, «wenn die zu stützenden Wirtschaftszweige oder Berufe diejenigen Selbsthilfemaßnahmen getroffen haben, die ihnen billigerweise zugemutet werden können».

Hat die Landwirtschaft, *haben die Bergbauern das Nötige unternommen?* Die Frage kann bestimmt bejaht werden. Im Gegenteil hört man oft aus jenen Kreisen, die gerne bereit sind, die Maßnahmen des Bundes zu kritisieren, die Landwirtschaft sei fast zu stark organisiert, sie arbeite auf dem Gebiete der technischen Förderung, aber insbesondere in der wirtschaftlichen Selbsthilfe, wie Vermittlung von Produktionsmitteln, Produktenverwertung, sehr erfolgreich.

Die Bergbauern selbst haben sich vor 20 Jahren durch ihre regionalen und kantonalen Organisationen in der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft der Bergbauern zusammengeschlossen, um ihre Interessen auf nationalem Boden zu wahren und insbesondere die *Bestrebungen zur Verbesserung der Existenzbedingungen zu koordinieren.* Der einzelne Bergbauer interessiert sich natürlich ganz besonders für die viehzüchterischen und viehwirtschaftlichen Belange. Auf *viehzüchterischem Gebiete* ist namentlich durch die örtlichen Viehzuchtgenossenschaften und die Zuchtverbände viel wertvolle Arbeit geleistet worden. Schwieriger zu lösen sind die Probleme der Zucht- und *Nutzviehverwertung.* Dies liegt in der Tatsache begründet, daß das Angebot in starkem Maße von natürlichen Bedingungen abhängt. Nach jahrzehntelangen Bemühungen ist es dem Bergbauernstand gelungen, ein Bundesgesetz zur Förderung des Viehabsatzes zu erwirken, auf Grund dessen es möglich werden soll, den Viehabsatz aus dem Berggebiet zu sichern, den Stand der Zucht zu heben und die Arbeitsteilung zwischen Berggebiet und Talgebiet in der Tierzucht und -haltung zu fördern. Dies alles mit dem Ziel, für Qualitätstiere produktionskostendeckende Preise zu erhalten. Heute gilt es, die geschaffenen *Bestimmungen des Gesetzes auszuschöpfen.* Eine erste Prüfung ergibt, daß gute Aussichten bestehen, weitere Fortschritte zu erzielen, wenn die verschiedenen, an der Viehvermittlung interessierten Organisationen *intensiver zusammenarbeiten.* Den Landesorganisationen, unter anderem auch der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft der Bergbauern, fällt die Aufgabe zu, neue Wege der Selbsthilfe auf diesem Gebiete aufzuzeigen und auszuarbeiten. Die Bergbauern aber sollen sich in den örtlichen Organisationen betätigen und am weiteren Auf- und Ausbau der gemeinsamen Selbsthilfe mitwirken.

Solothurner Unterverband

220 Raiffeisendelegierte tagten in Oensingen. Samstag, den 11. Mai, gaben sich die Vertreter der 75 solothurnischen Darlehenskassen im Rößli zu Oensingen das alljährliche Stelldichein. Die Freude am guten Funktionieren sowie der Bedarf an Kontakt mit andern Raiffeisenkollegen ließen auch diesmal eine schöne Anzahl Männer in der Gäuer Metropole zusammenkommen. Verbandspräsident Alfred Gubler, Winznau, hieß die große Versammlung mit sympathischen Worten willkommen. Spezielle Willkommgrüße galten unserem hochgeschätzten Regierungsrat Dr. F. J. Jeger, Solothurn, als Ehrengast, sowie den Referenten Dir. Dr. Edelmann und Revisor Schneuwly, St. Gallen, und den Vertretern der Ortsgemeinde.

Das Gäu ist vorbildliches Raiffeisengebiet; alle Gemeinden haben eine Kasse, und zwar zählen die meisten weit über 50 Jahre. In Oensingen wurde 1907 unter Anführung von Dekan Mäder sel. unser Verband gegründet. Die Ortskasse erfreut sich eines enormen Zuspruches. – In der Totenklage wurde verdienstvoller Behördemitglieder gedacht, die im verflossenen Berichtsjahr das Zeitliche gesegnet haben: Simon Sinniger, Erlinsbach, HH. Dekan Allemann, Kappel, Josef Brunner, Laupersdorf, Walter Misteli, Äschi, Arnold Wyß, Kappel, Josef Spielmann, Gunzgen, Oskar Weibel, Oensingen, Gottlieb Schwaller, Luterbach, Hans Saladin, Nuglar, Bernhard Oegerli, Härkingen, F. Brandenberger, Aedermannsdorf. Auch verdienten Behördejubilaren, die zum Teil zurückgetreten sind, wurde ein Kränzchen gewunden. Wir können hier nur einige mit den höchsten Dienstjahren anführen: Emil Roth, Balsthal, 50 Jahre, Albert Kohler, Balsthal, 43 Jahre, Johann Nußbaumer, Mümliswil, 50 Jahre, Georg von Rohr, Kestenholz, 46 Jahre, Josef Koch, Selzach, 55 Jahre.

Der Jahresbericht des Präsidenten registriert für unsern Kanton einen Umsatz von 420 Mio. Franken, 242 Mio. Franken Bilanz, 12 100 Mitglieder. Nun tritt Direktor Edelmann, der stets gern gehörte Vorsteher der Revisionsabteilung, ans Pult. Er erörtert die Tätigkeit der Kassen im Licht der Hochkonjunktur. Ausgehend von der Krise der 30er Jahre mit 100 000 Arbeitslosen, zeichnete er das Bild der heutigen Situation mit eindrücklichen Worten. Wir freuen uns ob der Vollbeschäftigung und des Wohlstandes, aber wo Licht ist, ist leider auch Schatten, was die Verantwortlichen mit Sorge erfüllt: ein gewaltiges Außenhandels-Defizit, zu starke Abhängig-

Klostergang. Photo Pius Rast

keit vom Ausland, bedenklicher Kaufkraftschwund des Frankens, über 30 % Ausländer bei den Berufstätigen, überschwengliche Bautätigkeit. Unsere Wirtschaft geht auf Stelzfüßen, sie ist wackelig geworden. Diese Tatsachen mahnen gebieterisch zur Besinnung. Mag die Fixierung des Personalbestandes als heilsame Bremse wirken. Der Referent mahnt zum Sparen und ruft einer steuerlichen Begünstigung der Sparkapital-Bildung zwecks Gründung eigener Existenzen. Er spricht von einer tüchtigen Berufsausbildung und in diesem Zusammenhang von Stipendien. Er setzt ein Fragezeichen zu den übersetzten Bodenpreisen und lobt die Schollenverbundenheit. Mit überzeugter Eindringlichkeit appelliert er, unseren Prinzipien treu zu bleiben, unserer Aufgabe auch in Zukunft gerecht zu werden. Damit erweisen wir dem Einzelnen, ob Schuldner oder Gläubiger, sowie der Gemeinschaft und dem Vaterland wertvolle Dienste.

Revisor Schneuwly stellte sich als redegewandter und pflichtbewußter Führer vor. Er gibt insbesondere den Kassieren berufstechnische Erörterungen. An der Diskussion beteiligten sich Jeker, Büsserach, Nußbaumer, Matzendorf, Morand, Nuglar, Rippstein, Kienberg.

Aktuar Haberthür, Laupersdorf, ruft mit seinem Protokoll die letztjährige Versammlung in angenehme Erinnerung. Die Jahresrechnung, abgelegt von E. Hänggi, Nunningen, erzeigt ein Vermögen von Fr. 10 700.–.

Zum vorzüglichen Mittagessen konzertiert die leistungsfähige ‚Konkordia', und Statthalter Cartier erfreut mit einem sehr interessanten geschichtlichen Exposé über Oensingen. Das ‚Ziebeli'-Dorf hat bei etwas mehr als 3000 Einwohner über 500 italienische Gastarbeiter.

Nach einem dankerfüllten Schlußwort des Präsidenten zogen die Delegierten heimwärts mit dem Gefühl, einer fruchtbaren Tagung beigewohnt zu haben. Unsere Unternehmung ist sichtlich gesegnet. Möge es so bleiben. G. H.

Jubiläumsversammlungen

Müstair GR. *Jubiläumsversammlung der Darlehenskasse.* Nach einer herrlichen Fahrt durch die romantische Landschaft des Nationalparkes über den Ofenpaß, der einzigen Zufahrtsmöglichkeit von schweizerischer Seite her, gelangt man ins friedlich gelegene, sich nach Süden öffnende Münstertal, umgeben von einer prächtigen Bergwelt. Von den fünf Dörfern Tschierv, Fuldera, Valchava, Sta. Maria und Müstair besitzen die drei letzten bereits ihre eigene Darlehenskasse; Müstair die größte, die vor 50 Jahren als zweite Raiffeisenkasse im Kanton Graubünden gegründet wurde. Der Pfarrherr des Dorfes, der Kapuzinerpater Hieronimus Egger, brachte die Idee von seinem früheren Wirkungsort. Am 12. Mai 1913 hatte er mit 29 weiteren Genossenschaftern die Darlehenskasse gegründet. Daß seine Initiative bei den Münstertalern Anklang fand, ist weniger verwunderlich als sehr erfreulich. Die Münstertaler sind ein emsiges Völklein, und wer durch die blühenden Wiesen und Felder spaziert, stellt gerne fest, mit welch großer Hingabe und Liebe die Felder bebaut werden, wie sorgsam mit Berieselungsanlagen die Frucht aus dem trockenen Boden genährt wird. Das Jubiläum zum 50jährigen Bestehen der Darlehenskasse Müstair vom Sonntag, den 26. Mai, bot aber auch Gelegenheit zu zeigen, wie dieses Völklein im Münstertal in gegenseitiger Selbsthilfe auch die finanziellen Probleme und Sorgen zu lösen versteht und sich durch die Schaffung ihrer eigenen Darlehenskasse ein Gemeinschaftswerk gegeben hat, das allen zum Nutzen und Segen gereicht.

Ein strahlender Sonntagmorgen erwachte über dem Tal, das in den schönsten und buntesten Wiesenblumen prangte, und Müstair rüstete sich zu einem Dorffestchen im wahren Sinne des Wortes. Gegen Mittag zog die Dorfmusik, gefolgt von den Ehrengästen und den Trachtengruppen, mit klingendem Spiel umher, um die gesamte Bevölkerung auf den offenen Festplatz in freier Natur einzuladen, wo sich das heimelige, aber nach sehr gediegenem Programm organisierte Müstairer Dorffest abwickelte.

Zunächst wurden noch die ordentlichen Jahresgeschäfte behandelt und die 50. Jahresrechnung genehmigt. Diese erzeigt eine Bilanzsumme von 3,233 Mio Franken, wovon bei den Passiven 2,274 Mio Franken auf die Sparkassaguthaben und 0,695 Mio Franken auf die Obligationengelder entfallen. Die Aktiven der Kasse setzen sich zusammen aus den Hauptposten der Hypothekaranlagen, nämlich 2,092 Mio Franken, den Guthaben bei der Zentralkasse 0,709 Mio Franken und den Gemeindedarlehen von 0,131 Mio Franken und kleineren Darlehen und Krediten von zusammen 0,119 Mio Franken. Die Ertrags-

Stand der schweizerischen Raiffeisenkassen in den Kantonen (Ende 1962)

Kanton	Kassen	Anzahl der Mitgl.	Spareinleger	Spareinlagen-Bestand	Reserven	Bilanzsumme	Umsatz
					in 1000 Franken		
Aargau	98	14 230	75 676	194 251	12 518	289 966	603 871
Appenzell Außer-Rhoden	3	556	1 946	5 842	277	7 472	10 282
Appenzell Inner-Rhoden	3	273	1 764	5 223	191	5 957	13 271
Baselland	14	3 048	12 729	37 171	2 086	62 468	144 687
Bern	146	14 589	56 443	153 595	7 369	198 464	350 403
Freiburg	72	8 077	44 087	103 800	6 335	144 306	250 067
Genf	35	2 634	7 305	28 661	1 656	51 523	155 642
Glarus	1	197	1 008	3 085	119	3 431	3 266
Graubünden	89	6 852	24 928	49 801	2 882	91 320	200 250
Luzern	45	5 972	42 906	79 149	3 870	106 102	334 172
Neuenburg	33	2 819	11 788	25 664	1 372	38 246	72 752
Nidwalden	5	615	5 043	9 714	524	11 588	25 887
Obwalden	4	551	3 050	6 530	362	9 050	15 611
St. Gallen	83	17 900	111 109	285 318	20 640	450 067	1 336 496
Schaffhausen	3	404	2 136	5 059	377	8 118	10 991
Schwyz	14	2 579	16 236	31 724	1 748	43 286	91 506
Solothurn	75	12 108	68 670	172 926	10 634	242 450	419 734
Tessin	73	4 838	93	138	929	59 579	125 340
Thurgau	47	7 357	37 889	111 201	9 630	211 606	615 146
Uri	18	1 826	8 996	17 495	907	21 734	38 367
Waadt	77	7 207	24 252	67 709	4 995	102 599	232 991
Wallis	127	15 590	45 898	132 748	6 874	201 946	360 519
Zug	10	867	4 261	11 338	877	21 068	54 734
Zürich	12	1 948	8 858	20 051	849	29 493	92 900
1962	1 087	133 037	617 071	1 558 193	98 021	2 411 839	5 558 885
1961	1 077	129 572	594 066	1 395 558	91 607	2 170 398	4 888 246
Zunahme 1962	10	3 465	23 005	162 635	6 414	241 441	670 639

rechnung erzeigt einen Reingewinn von Fr. 6000.–, der die Reserven auf Fr. 163321.– erhöhte. Der Präsident der Darlehenskasse, Landammann Karl Fasser, war sichtlich erfreut, dieses prächtige Resultat einer steten rückschlagsfreien Aufwärtsentwicklung in 50 Jahren präsentieren zu können. Diskussionslos wurde dann auch die Jahresrechnung genehmigt, der Verzinsung der Geschäftsanteile zugestimmt und die Wahlen im Sinne der Bestätigung sämtlicher bisheriger Mandatsinhaber vorgenommen.

Nach dieser kleinen ‚Landsgemeinde' unter freiem Himmel leiteten Musikgesellschaft und gemischter Trachtenchor zur eigentlichen Jubiläumsfeier über, die Kassapräsident Landammann Karl Fasser mit einem Rückblick auf die 50jährige Tätigkeit der Kasse einleitete, und er dankte allen, die mitgeholfen hatten, dieses Gemeinschaftswerk aufzubauen. Verbandsdirektor Dr. A. Edelmann hatte es sich nicht nehmen lassen, persönlich ins Münstertal zu fahren, um der Darlehenskasse die Freude und Sympathie des Verbandes zu bekunden und ihr Dank zu sagen für ihre 50jährige enge Verbundenheit mit dem Verbande. In seiner Jubiläumsansprache unterstrich er die großen Leistungen der Darlehenskasse in finanzieller und wirtschaftlicher Hinsicht, aber auch ihren Beitrag zur Hebung der sozialen Besserstellung, zur Stärkung des Selbstvertrauens unserer Landgemeinden und zur Festigung des Zusammengehörigkeitsgefühls aller Bevölkerungskreise. Direktor Dr. A. Edelmann übergab dem Aktuar des Vorstandes, Duri Fallet, für 50jährige treue Pflichterfüllung ein goldenes Präsent und würdigte im besonderen auch die Verdienste des Kassapräsidenten Karl Fasser für 41jährige Tätigkeit im Vorstand, wovon 38 Jahre als Präsident. Leider war es dem ehemaligen Kassier, Landammann Isidor Sepp, nicht mehr möglich, diesen schönen Tag der Darlehenskasse mitzufeiern, deren Kassieramt er während 46 Jahren treu und gewissenhaft betreut hatte. Der Darlehenskasse Müstair übergab Verbandsdirektor Dr. A. Edelmann die Wappenscheibe für 50jährige Arbeit im Sinne der genossenschaftlichen Selbsthilfe.

Den Gruß der Bündner Raiffeisenkassen überbrachte Unterverbandspräsident Mistral Gieri Vincenz von Trun, der der Jubilarin für das gute Beispiel und die Wegbereitung zur Verwirklichung der Raiffeisenidee im Kanton Graubünden dankte. Nach einem prächtigen folkloristischen Programm, dargeboten durch die Musikgesellschaft und den gemischten Trachtenchor, fand die schöne, selten heimelige Jubiläumsfeier ihren würdigen Abschluß. Sie hat bestimmt allen Teilnehmern und der gesamten Bevölkerung von Müstair gezeigt, wie wichtig die Darlehenskasse für das wirtschaftliche und soziale Leben in dieser Gemeinde ist, und wir möchten der Darlehenskasse Müstair auch weiterhin alles Gute wünschen. -a-

Vaz/Obervaz GR. *10 Jahre Darlehenskasse.* Die Kassaverwaltung ließ es sich nicht nehmen, die 10. Generalversammlung durch eine kleine Feier aus dem üblichen Tagungsschema herauszuheben. Dazu bot die schmucke Turnhalle im neuen Schulhaus den passenden äußern Rahmen.

Unter gewandter Direktion leitet der gutgeschulte Männerchor durch ein Lied in romanischer Sprache die Versammlung ein. Vorstandspräsident F. Lenz entbietet den mehr als 40 Anwesenden Willkomm und Gruß und hält im übrigen auf speditive Erledigung der statutarischen Traktanden. Das Protokoll von Aktuar Sch. Rischatsch wird genehmigt. Die Rechnungsablage durch Kassier P. A. Hartmann leitet über zur Berichterstattung und Antragstellung durch den Präsidenten des Aufsichtsrates, J. J. Sigron.

Der Zentralverband in St. Gallen ist duch Revisor O. Schneuwly vertreten, der sich im Bergdorf recht heimisch fühlt. In seinem Referat weiß er die Verdienste der Kasse zu würdigen und zollt den leitenden Organen und Kassamitgliedern Anerkennung. Für seine Ausführungen über ‚10 Jahre Kasse im Bergdorf' findet er aufmerksame Zuhörer vor. Pfarrer C. Casutt äußert sich in einem sehr positiven Votum über die überzeugenden Leistungen der eigenen Darlehenskasse. Die Raiffeisenkassen sind ganz speziell in den Berggebieten berufen und in der Lage, die wirtschaftliche Situation der Bevölkerung entscheidend zu verbessern.

Mit weitern Liedervorträgen aus dem romanischen Kulturgut findet die schlichte, aber gediegene Versammlung ihren Abschluß. Möge sie Auftakt zu weiterem erfolgreichem Schaffen sein. Schy

Generalversammlungen

Olten SO. Die 56. ordentliche Generalversammlung der Darlehenskasse Olten am 18. April im Saalbau Olten-Hammer stand dieses Jahr deutlich im Zeichen des fertig erstellten kassaeigenen Neubaues. Präsident Otto Fürst gedachte nach der Begrüßung der neun durch Tod von uns geschiedenen Mitglieder. Nach Genehmigung des Protokolls über die letztjährige Generalversammlung teilten sich der Vorsitzende und der Kassier in die Berichterstattung zur Rechnung 1962, die allen Genossenschaftern mit der Einladung zugestellt worden war. Die Bilanzsumme hat wiederum eine 11%ige Zunahme um Fr. 1,186 Mio erfahren und beträgt Fr. 11 391 000.—, der Umsatz Fr. 17 708 000.–. Die Sparkassagelder haben mit einer Zunahme von Fr. 981 000.– einen Bestand von Fr. 7 091 000.– erreicht, während die Obligationen mit Fr. 2 915 800.– wenig höher figurieren. Wegen des Restriktionsabkommens mit der Nationalbank hat die Vermehrung der Grundpfanddarlehen eher zurückhaltende Tendenz aufzuweisen, sie stehen mit Fr. 8 880 000.– zu Buch. Die Verwaltungs- und übrigen Unkosten halten sich mit 0,32 % der Bilanzsumme im Rahmen der andern Raiffeisen-Institute. Der nach Vornahme von Abschreibungen verbliebene Reinertrag von netto Fr. 14 110.– – dieses Jahr recht karg ausgefallen – erhöhte die Reserven auf Fr. 403 591.–. Ein Votant wünscht, daß in künftigen Rechnungen die Immobilien-Erträgnisse separat ausgewiesen werden. Berichte und Jahresrechnung erfuhren gemäß den von Aufsichtsratspräsident Emil Müller verfaßten Anträgen einstimmige Genehmigung.

Baupräsident Erwin von Arx skizzierte kurz den Werdegang des neuen Kassagebäudes an der Ecke Konradstraße/Ringstraße. Der vor drei Jahren beschlossene Neubau war mit Fr. 710 000.– veranschlagt und Herrn Robert Buser, Architekt, zur Planbearbeitung und Ausführung übergeben worden. Bald nach Baubeginn machten sich die stets anziehenden Teuerungen im Baugewerbe bemerkbar. Dazu kamen gewisse Einrichtun-

gen, die im Voranschlag noch keine Gestalt gewonnen hatten, wie z. B. die Lichtreklame, der Innenausbau des Bankraumes usw. Die Gestehungskosten des fertigen Werkes belaufen sich gemäß definitiver Bauabrechnung des Architekten auf Fr. 794 600.–, dazu kommen Bauzinsen in der Höhe von ca. Fr. 15 000.—, ergibt die Summe von Fr. 809 600.–. Daran sind von zwei Mietern Fr. 13 300.– für spezielle Einrichtungen bezahlt worden. Die zu Lasten der Kasse gehenden Baukosten stellen sich somit auf Fr. 796 300.–. Den in Gegenüberstellung mit dem Voranschlag resultierenden, also benötigten Nachtragskredit bewilligte die Versammlung anstandslos. Der fünfgeschossige Neubau mit zusätzlichem Attikageschoß beherbergt nebst den Kassaräumen im Parterre einen Verkaufsladen, eine Zahnarztpraxis, 8 geräumige 4-Zimmerwohnungen und eine 2-Zimmerwohnung. Der Bankraum, bestehend aus Büro, Kassenraum, Schalterhalle, Sitzungszimmer und Tresorraum, ist besonders freundlich, wenn auch kostspielig, ausgestattet. Das Ganze ist das wohlgelungene Werk der Zusammenarbeit des Architekten mit der ad hoc gewählten Baukommission, wie sich Architekt Buser in seinem anschließenden Dankesvotum ausdrückte. Die Versammlung erteilte denn auch nach einigen offenen Diskussionsvoten einstimmig Décharge an die Baukommission. Auf Anregung eines Genossenschafters wird inskünftig bei der Errichtung eines neuen Sparheftes für Neugeborene die Geschenkeinlage durch die Kasse auf Fr. 10.– erhöht.

Mit dem Dank an die Baukommission und an alle Erschienenen schloß Präsident Fürst um 21.35 Uhr den geschäftlichen Teil und wünschte guten Appetit zum bereitgestellten Imbiß. K.

Reußbühl LU. Unsere im steten Aufstieg begriffene Darlehenskasse erfreut sich allenthalben regen Interesses. Das kam auch wieder anläßlich der 33. Generalversammlung zum Ausdruck, an welcher Präsident Alfr. Bucher 45 Genossenschafter begrüßen konnte. Gleich zur Eröffnung wies er auf zwei erfreuliche Marksteine in der Geschichte unserer Kasse hin. Es sind dies die Erreichung der Millionengrenze im Sektor Sparkasse und die auf Fr. 50 000.– gestiegene Reservenbildung. Mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgten die Anwesenden den präsidialen Bericht über die Tätigkeit der Kasse im abgelaufenen Jahr, wobei er auf das stets wachsende Vertrauen der Bevölkerung zur dorfeigenen Kasse hinwies, was aus den steigenden Zahlen von Rechnung und Bilanz hervorgeht. Die mannigfachen Geschäfte wurden in 7 Sitzungen des Vorstandes und Aufsichtsrates erledigt, bei welchen die Behandlung der Kreditgesuche, die Orientierung über den Stand der Kasse und Fragen der Organisation und Werbung die Haupttraktanden bildeten.

Kassier Paul Zosso gab zusätzliche Orientierungen zur gedruckt vorliegenden Rechnung und wies mit Genugtuung auf den guten Sparwillen in unserem Dorfe hin, betragen doch die Spareinnahmen Fr. 290 000.–, wovon Fr. 23 715.94 auf Zinsgutschriften entfallen. Der Hauptposten bildet nach wie vor der Konto-Korrent-Verkehr mit Fr. 1 144 047.30 Einnahmen und Fr. 1 092 973.45 Ausgaben. Der nach Vornahme der Abschreibung auf den neuen Kassenschrank verbleibende Reingewinn von Fr. 3178.89 wurde den Reserven zugewiesen, die damit den Betrag von Fr. 50 000.– erreichen. Die vorzügliche Berichterstattung wurde vom Vorsitzenden bestens verdankt. Hernach wurden Rechnung und Bilanz auf Vorschlag des Präsidenten des Aufsichtsrates, Sektionschef H. Koller, einstimmig genehmigt.

Das Wahlgeschäft war, da keine Demissionen vorlagen und andere Vorschläge nicht gemacht wurden, bald erledigt. Vizepräsident Gemeindeammann K. Segmüller war in der glücklichen Lage, unserem bestbewährten Vorstandspräsidenten Alfr. Bucher das Steuer unserer Darlehenskasse für eine weitere Amtsdauer zu übertragen. Auch die übrigen zur Wahl gelangenden Vorstandsmitglieder, Jul. Andres und Aktuar G. Koch, wurden im Amte bestätigt. Vom Aufsichtsrat erfuhren Präsident H. Koller und Alb. Scherer eine einstimmige Wiederwahl.

Noch durfte die Versammlung einige begeisternde Worte unseres früheren Präsidenten, Oberrichter Dr. F. Ineichen, entgegennehmen, der betonte, daß die heutige Versammlung bewiesen habe, daß die Selbsthilfe noch immer da ist und nicht alles Heil vom Staate erwartet werden dürfe.

Zum Schluß richtete Präsident Alfr. Bucher den Appell an alle Anwesenden, die Darlehenskasse weiterhin Freunden und Bekannten zu empfehlen, damit noch weitere Kreise unserer Bevölkerung sich die Vorteile der dorfeigenen Kasse zunutze machen können. KG

Ein wundervoller Erker. Photo Pius Rast

Root LU. Sonntag, den 17. Februar 1963, hielt die Darlehenskasse Root im Restaurant Winkelried ihre 37. Generalversammlung ab. Trotz schönem Wetter hatten sich 84 Genossenschafter eingefunden, um sich über den Geschäftsgang ihrer Kasse orientieren zu lassen. – Unter dem speditiven Präsidium von Dr. K. Kennel wickelten sich die Traktanden in rascher Reihenfolge ab. – Im präsidialen Geschäftsbericht wird der Freude über den sehr guten Geschäftsgang pro 1962 Ausdruck verliehen. – Eingangs streifte der Bericht die Wirtschaftslage, die leider immer noch gespannt ist, Kriegswolken steigen immer wieder drohend auf, die Koexistenz kann sich nicht durchsetzen. Alsdann wendet sich der prägnante Bericht unsern schweizerischen Verhältnissen zu. Überkonjunktur und Überbeschäftigung sind Merkmale unseres Zeitgeschehens. 450 000 Gastarbeiter und 280 000 Niedergelassene finden bei uns gutbezahlte Arbeitsplätze. Dabei ist unsere Handelsbilanz mit 5 Milliarden passiv. Große Summen ausländische Fluchtgelder liegen in unsern Banken. Die Behörden machen in Konjunktur-Dämpfung und in Preisstop. Unsere Kasse hat an Zuwachs 11 Mitglieder. In einem ehrenden Nachruf gedenkt Herr Präsident unserer verstorbenen Mitglieder Anton Büchli, langjähriger Kassier, Präsident und Gründer unserer Kasse, und des angesehenen Posthalters und Gemeinderates Alois Steiger. – Das Jahr 1962 reiht sich würdig mit seiner steten Weiterentwicklung den Vorjahren an.

Und nun, das neue Bureau ist gemietet an bester Platzlage, ebenso die Kassierwohnung; neue Perspektiven eröffnen sich der Kasse. – Mit dem Dank an Vorstand, Aufsichtsrat und an alle Mitglieder für treue Mitarbeit und mit dem Appell fürderhin treu zusammenzustehen und einander zu helfen, schließt der inhaltsreiche Tätigkeitsbericht.

Der Kassier erläutert die Jahresrechnung vergleichsweise mit dem Vorjahre. Der Umsatz beziffert sich in 4277 Posten auf Fr. 12 785 863.–. Die Ertragsrechnung weist einen Reingewinn auf von Fr. 10 554.40, womit der Reservefonds auf Fr. 197 149.43 ansteigt. Die Bilanzsumme ergibt die Summe von Fr. 4 474 457.27. Die Kasse umfaßt 163 Mitglieder, während 1407 Spareinleger der Kasse Fr. 3 411 723.39 anvertraut haben. Die Hypothekardarlehen machen Fr. 2 421 012.80 aus. Mit dem Slogan: «Was willst du in die Ferne schweifen, sieh, das Gute liegt so nah», und mit dem Wunsche, daß das große Vertrauen anwachsen möge zu weiterer Entwicklung, schloß der Kassier seine Erläuterungen.

Aufsichtsratspräsident G. Ehrler erstattet Bericht über die Kontrollen, Revisionen und Kassakontrollen, die Geschäftsführung und Darlehensgewährung des Vorstandes mit der Empfehlung zur Genehmigung. Alsdann wird die Jahresrechnung 1962 einstimmig genehmigt unter Entlastung der verantwortlichen Organe. – Bei den Wahlen sind im Ausstand: Alois Köchli vom Vorstand und Präsident G. Ehrler und Hans Bründler vom Aufsichtsrat. Alois Köchli und Hans Bründler haben demissioniert. Mit großer Stimmenmehrheit wurden neu erkoren: Alphons Schnyder, Sanitärtechniker, in den Vorstand und Hans Burger, Kaufmann, in den Aufsichtsrat. Der Präsident dankt den abtretenden Funktionären für ihre treue Mithilfe während vielen Jahren und begrüßt und beglückwünscht die Neugewählten. Im Schlußwort des Präsidenten ergeht noch-

Portal der Kathedrale

mals der Dank an alle und der Appell zur Propaganda. Sparen ist auch heute noch aktuell; das Geld des Dorfes dem Dorfe. Der Geschäftsanteilscheinzins wird ausgerichtet und übergeleitet zum traditionellen Zobig.

Trub BE. Die Raiffeisenkasse Trub konnte an ihrer ersten, gutbesuchten ordentlichen Generalversammlung, geleitet von Fritz Käser, Schurtenell, auf einen überraschend guten Start zurückblicken. Schon im ersten Geschäftsjahr stieg die Bilanzsumme auf Fr. 168 535.20. Der Umsatz belief sich auf Fr. 765 539.73 in 328 Posten. Dank geringer Verwaltungskosten resultierte noch ein Reingewinn von Fr. 429.30, der den Reserven überwiesen wird. Anschließend folgte ein Vortrag von Ernst Baumgartner, Bern, der unter anderem auf die große Aufgabe der Zukunft hinwies, die auch dieser Kasse erwachsen wird im Hinblick auf die unsichere Wirtschaftslage. Die Versammlung wurde umrahmt mit Jodelliedern und dürfte allen Teilnehmern in schöner Erinnerung bleiben.

Verdienten Raiffeisenmännern zum Andenken

Bönigen BE. Am Montag, den 13. Mai, bildete sich in unserem Dorfe ein großer Trauerzug. Verwandte, Freunde und ein großer Bekanntenkreis aus nah und fern mußten von Fritz Urfer-Müller, gewesener Kassier der hiesigen Darlehenskasse, Abschied nehmen. 10 Tage zuvor wurde der trotz seiner 73 Jahren noch rüstig aussehende Fritz unvermittelt wegen einer Herzkrise ins Spital überführt. Davon sollte er sich leider nicht mehr erholen, und am 9. Mai ist Schnitter Tod bei ihm eingekehrt.

Fritz Urfer wurde am 5. Sept. 1890 in Bönigen geboren, und zwar in dem Hause, das er zuletzt bewohnte. Er wuchs dort mit 7 Geschwistern auf, besuchte die hiesige Primarschule und nachher die Sekundarschule Interlaken. Sein Welschlandjahr verbrachte er in Neuenburg. Alsdann erlernte der Verstorbene den Typographenberuf in Grenchen. Nach einigen Wanderjahren versah er eine Stellung in seinem Beruf in Interlaken, und nachher noch in Frutigen.

1922 heiratete Fritz Urfer. Der glücklichen Ehe entsproß eine Tochter. Diese schenkte ihm wiederum drei Enkelkinder. An diesen Kindern hing der Verstorbene ganz besonders.

1945 wurde Fritz Urfer zum Gemeindekassier in Bönigen gewählt, welches Amt er bis 1955 inne hatte. Überdies diente er der Gemeinde auch als Gemeinderat und Mitglied verschiedener Kommissionen.

Seine besondere Aufmerksamkeit, ja man kann ruhig sagen, seine Lebensaufgabe war die Raiffeisenbewegung. Er war Mitgründer unserer Kasse in Bönigen vor 30 Jahren und war auch mit von der Partie, als in der nähern und weitern Umgebung neue Kassen entstanden. Dank seiner Initiative und seiner unermüdlichen Mitgliederwerbung entwickelte sich unsere Kasse mit heute über 300 Mitgliedern zu der größten des Oberlandes. In dieser Tätigkeit hatte er an seiner Gattin eine tüchtige und verständnisvolle Hilfe.

Dank seiner Erfahrung und Kenntnisse war der Verblichene so recht die Person, an die sich viele Mitbürger um Rat wendeten, und zwar auch um Belange außerhalb seiner Kassentätigkeit. Er war einer, der nicht nein sagen konnte, wenn er für einen Dienst angegangen wurde.

Im Männerchor fand er als eifriger Sänger seine Erholung, wo er für seine über 50jährige Tätigkeit zum Ehrenmitglied und Ehrenveteran ernannt wurde. Auch durch die Musikgesellschaft wurde ihm die Ehrenmitgliedschaft erteilt für sein Wirken. Beide Vereine nahmen denn auch am letzten Gang des Verstorbenen mit entsprechenden Vorträgen teil.

Und nun ist Fritz Urfer nicht mehr unter uns, unfaßbar für viele. Fritz, wir werden Dich und Dein Wirken in Ehren behalten! d

Flums SG. Zum Hinschiede von Herrn Gaßner Linus, alt Kassier der Darlehenskasse Flums.

«Von dem Turme schwer und bang,
tönt der Glocke Grabgesang»

Hörte man aber nicht auch gleichsam ein Jubilieren aus dem Geläute, dem es galt? – nämlich dem hochgeschätzten Herrn Gaßner Linus, alt Kassier der Darlehenskasse Flums, geboren am 23. November 1883, der am 17. Mai seine geläuterte Seele dem allmächtigen Schöpfer zurückgegeben hat. Unter außerordentlicher Anteilnahme wurde Gaßner am 21. Mai zu Grabe getragen. Außerordentlich war auch sein Lebenswandel. Das Rüstzeug zu seinem religiösen Leben gaben ihm in erster Linie die Eltern mit. Die Liebe und Güte seiner Mutter, gepaart mit der Charakterfestigkeit seines Vaters, Herr Ortspräsident und Vermittler Johann Gaßner-Maggion, gaben ihm eine feste Richtung für sein ganzes Leben. Früh wurde er als ältester Sohn der Familie zu bäuerlicher Arbeit angehalten. Nach dem Besuch der Primar- und Sekundarschulen in Flums konnte er sich weitere Kenntnisse durch die Landwirtschaftsschule Custerhof zu eigen machen. Im väterlichen Betriebe galt es nun seine Fähigkeiten zu erproben. Früh sprach man ihn als Berater in landwirtschaftlichen Angelegenheit an und wurde er als Präsident des landw. Vereins erkoren, dem er viele Jahre treu zur Seite stand. 27 Jahre war er der treubesorgte Betriebsleiter des Gutsbetriebs der Firma Spörry. Einige Jahre war er Betreibungsbeamter.

Anno 1909 trat er mit Limana Marquart in den Ehestand. Einem darauffolgenden harmonischen und tiefreligiösen Eheleben entsprossen 9 Kinder, denen er sein ganzes Leben ein treubesorgter Vater war. Die erste große Leidensstation hatte der Verblichene zu überwinden, als seine Frau am 19. Januar 1927 vom Tode dahingerafft wurde. – Neun Kinder ohne Mutter! Das mußte ja das Herz des guten Gatten fast brechen. – Gaßner blieb aber auch vor weiteren Schicksalsschlägen nicht verschont. Zwei seiner Söhne wurden ihm in der Blüte des Lebens entrissen. Während der eine als Theologiestudent einem heimtückischen Leiden erlag, wurde der andere nach einem tödlichen Unfall aus dem Militärdienst im Sarge heimgeführt. Zu allem hat Vater Gaßner sein ganzes Leben ohne zu klagen ein schweres Beinleiden mit sich getragen. – Sechsunddreißig Jahre hat er als Witwer verbracht. Woher hat dieser Mann zu all seinem Lieben, Leiden, Arbeiten und Dienen seine Kraft erhalten? Sicher nur in einem tiefen Glauben zum Opferleben, in der Gnade der hl. Kommunion, die er, besonders in den letzten Jahren, täglich empfing, durch das Gebet und die geistigen Genüsse, die er als Terzianer empfing. Ein Glück blieb ihm beschieden, indem die zwei jüngsten Töchter ihm den Haushalt führen konnten, damit ein Familienleben bis zu seinem Tode erhalten blieb.

Von 1919 bis zum Jahre 1954, wonach sein Sohn Felix das Kassierwesen übernahm, amtete Linus Gaßner als pflichtgetreuer und dienstfertiger Kassier der Darlehenskasse Flums. Seit 1954 war er Kassierstellvertreter. Er versah weiterhin mit der sich angewöhnten Pünktlichkeit seine ihm zugedachten Obliegenheiten, bis vor bald einem Jahr ihn ein schweres Leiden befiel, das er mit der ihm gewohnten heroischen Geduld bis zu seiner Auflösung ertrug. Den Familienangehörigen sei das tiefste Beileid ausgesprochen. Dem Verstorbenen selber mag das Wort Jesu aus Matthäus 25 gelten:

«Wohlan, du guter und getreuer Knecht, über weniges warst du getreu, über vieles will ich dich setzen. Geh ein in die Freude deines Herrn!

Vättis SG. In Vättis ist am 9. April im Alter von 63 Jahren Revierförster Anian Jäger-Meyer gestorben. Trotzdem seine schwere Krankheit schon seit längerer Zeit zu schlimmen Befürchtungen Anlaß geboten hatte, traf uns die Nachricht vom Hinschiede des Präsidenten unserer Darlehenskasse dennoch sehr überraschend und berührte uns überaus schmerzlich. Eine außerordentlich große Trauergemeinde, welche den leider allzufrüh Verstorbenen am Karsamstag auf seinem letzten Gang zum Friedhofe begleitete, war Zeuge von seiner Beliebtheit und Wertschätzung. Arbeit im Dienste seiner Angehörigen und der großen Familie seiner Mitmenschen zeichnete sein Leben aus.

Während 40 Jahren wirkte Anian Jäger als Revierförster des Forstkreises Vättis. Ein Gang mit dem Verstorbenen durch seinen Wald gab Einblick in seine großen Fachkenntnisse und in seine Naturverbundenheit. Die Berge, die Wälder und die rauschenden Wildbäche, die ihm manche Sorgenstunden bereiteten, waren seine Welt. Die Schönheit unserer Landschaft, unserer Heimat lagen dem Verstorbenen sehr am Herzen. Aber auch der wirtschaftlichen Entwicklung unseres Tales und unseres Dorfes im besondern schenkte er seine Aufmerksamkeit und Hingabe.

Seine besondere Sorge galt der Ausbildung der Jugend. Anian Jäger präsidierte während 3 Amtsdauern den Primarschulrat Vättis und gehörte später bis zu seinem Tode dem Sekundarschulrate Pfäfers-Vättis an. Unsere Jugend hat in ihm einen großen Freund und Förderer verloren. Der politischen Gemeinde Pfäfers diente er einige Zeit als Vermittler-Stellvertreter und als Feuerwehrkommandant des Kreises Vättis. Aber auch dem gesellschaftlichen Leben unseres Dorfes hat sich der Verstorbene gern gewidmet. Besonders verbunden fühlte er sich mit seinen Musik- und Schützenkameraden, gehörte er doch diesen Vereinen über 40 Jahre, bis zu seinem Tode als Aktiv- und Ehrenmitglied an.

Besondere Verdienste hat sich Anian Jäger aber um unsere Darlehenskasse erworben. An der Generalversammlung vom 18. April wurde er in deren Vorstand gewählt. Gleichzeitig übernahm er das Aktuariat dieser Behörde. Mit der ihm angeborenen Gewissenhaftigkeit und Korrektheit versah der Hingeschiedene dieses Amt. Die Mitglieder der Darlehenskasse waren gut beraten, als sie Anian Jäger an der Generalversammlung vom 15. April 1951 zum Vorstandspräsidenten wählten. In echtem Raiffeisengeist stand er dieser Behörde vor, in dem Bestreben, der Kasse, und damit unserm Dorfe, zu dienen. Sein Weitblick, sein korrektes Urteil und seine Bescheidenheit haben dem Verstorbenen nicht nur die Anerkennung seiner Mitarbeiter, sondern weitester Kreise der ganzen Talschaft eingetragen.

Unser Freund Anian ruhe in Gottes Frieden. G.

Photo Karl Zimmermann

Zum Nachdenken

«Die schöpferische Kraft einer Gemeinschaft quillt aus dem Ideengehalt und der Ethik ihrer leitenden Menschen und wird um so bessere Werke hervorbringen, je stärker alle Mitglieder von der gleichen Gesinnung durchdrungen sind.» *Dr. Ernst Jaggi*

Humor

«Warum sehen Sie denn so bekümmert drein?» fragt ein Freund einen Neureichen.

«Ich habe allen Grund», ist die Antwort. «Da habe ich einen Gelehrten angestellt, damit er meinem Stammbaum nachforscht . . .»

«Und hat er Erfolg gehabt?»

«Das kann man wohl sagen! Ich mußte ihm Schweigegeld bezahlen!»

*

«Hat man dir je einen Heiratsantrag gemacht, Tante?»

«Doch, mein Kind, einmal hat ein Herr mich telephonisch um meine Hand gebeten, aber er hatte eine falsche Nummer erwischt.»

Tabake

Volkstabak p.kg 7.–
Bureglück p.kg 8.–
Älpler p.kg 9.50
100 **Brissago** 20.–
200 **Habana** 18.–
500 **Zigaretten** 10%
Rabatt franko, mit Rückgaberecht.

TABAK-VON ARX NIEDERGÖSGEN

Vereine!

Einträgliche und zugkräftige **Unterhaltungsspiele** für Festanlässe vermietet vorteilhaft

H. Gubler, Hörhausen TG Tel. 054/8 32 23
Depots in der ganzen Schweiz

Wir suchen für unsere **Bankabteilung** zuverlässigen

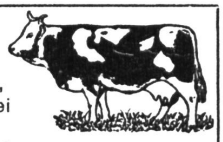
Angestellten

mit 2 Jahren Sekundar- oder Realschulbildung zur Mitarbeit in der Speditionsabteilung und Botengänge im Bank- und Postverkehr. Alter 20 bis 28 Jahre.

Es handelt sich um eine abwechslungsreiche, zeitgemäß bezahlte Dauerstelle. Jeden zweiten Samstag frei.

Offerten mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Photo und Angabe der Gehaltsansprüche sind zu richten an die **Direktion der Zentralkasse des Verbandes schweizerischer Darlehenskassen, St. Gallen.**

Wasserleist



Ledereuter, Kaltfluß, Kitt, angeschwollene Euter bei **Kühen** hilft die Wasserleistsalbe **«Euterwohl»!**

Fabrikation:
Frau M. Blaser-Kunz, Emmenmatt BE
Telephon (035) 2 21 63

Die beliebten
- **Dreibeiner-**
- **Klappheinzen**
- **aus Rundholz**
- **Reuterpfähle**

Verlangen Sie Preisliste

Imprägnieranstalt und Heinzengeschäft Sulgen
Telephon Verwaltung (072) 3 12 21

Zuerst Inserate lesen, dann kaufen!

ohne Kalender Fr. 30.–, mit Kalender Fr. 36.–. **Kalender-Automatic,** 25 R, Fr. 48.–. Reparaturen (alle Marken) billigst. **Neuenburger-Pendule** ab Fr. 83.–. – Farbkatalog 1963 gratis.

VON ARX, Fabrikversand, **Niedergösgen SO** Telephon (064) 3 19 85

KALBER-KUHE

Reinigungs-Trank Natürlich
J. K. S. 10175

Bauer, reinige Deine **Kühe und Rinder** nach dem Kalbern und bei Unträchtigkeit mit dem schon über 25 Jahre bewährten Tee. Ein zweimaliges Führen kenne ich nicht mehr.
Das Paket zu Fr. 2.50 versendet Tel. (071) 5 24 95
Fritz Suhner, Landwirt, Herisau (Burghalde)

Zwei Landgüter in Wisconsin USA

- **Erstes Gut:** 350 Jucharten — davon 178 Jucharten ebenes, sehr fruchtbares Pflugland, 50 Jucharten offene Weide, 90 Jucharten schlagreifes Holz, der Rest Gestrüpp. Große Scheune, gutes Wohnhaus, schöne Lage. Fr. 85 000.—.
- **Zweites Gut:** 300 Jucharten — davon 110 Jucharten Pflugland, eben, der Rest Wald und Weide. Scheune und Wohnhaus alt, aber neu repariert. Fr. 54 000.—. Auf jedes Gut ist die Anzahlung die Hälfte — der Rest auf Hypothek. 1000 Franken Handel sichert 3 Monate Kaufsvorrecht. Schreibt für Photographien. Schweizer Referenzen. Auskunft erteilt:
Rev. Albert Kuhn, **Kimberly,** Wisconsin/USA.

Für jedes Holzwerk die lasierende Holzschutzfarbe in 10 gefälligen Farbtönen, lichtecht und wetterfest

OMECOLOR

erhältlich in Drogerien, Eisen- und Farbwarenhandlungen und landw. Genossenschaften.
Fabrikant: Bacher A.G. Reinach-Basel

Stahlbandrohr mit Kugelgelenk

Schweizer Qualität mit Fabrikgarantie äußerst günstig: ab 36 m franko Bahnstation.

Jaucheschläuche Ia Qualität

ölimprägniert Fr. 2.20 p. m, gummiert Fr. 2.70 p. m. Ab 20 Meter franko per Post.

Fritz Bieri, Schlauchweberei, Großwangen LU
Telephon (045) 3 53 43

staba

Stahlpulte

Staba-Stahlpulte sind nach individuellem Bedarf in diversen Ausführungen erhältlich. Das Auszugsystem jeder Schublade ist mit 10 Präzisions-Kugellagern ausgerüstet und gewährleistet einen spielend leichten Gang. Dieses Modell erhielt die Auszeichnung «Die gute Form 1958».

BAUER

BAUER AG ZÜRICH 6/35
Tresor-, Kassen- und Stahlmöbelbau
Nordstr. 25/31, Tel. 051/28 94 36

Schriftleitung: *Dr. A. Edelmann* / **Verwaltung:** Verband schweizerischer Darlehenskassen, St. Gallen, Tel. (071) 22 73 81 / **Druck und Expedition:** Walter AG, Olten, Tel. (062) 5 32 91 / Abonnementspreis: Für die Pflichtexemplare (10 Stück pro je 100 Mitglieder oder einen Bruchteil davon) Fr. 6.–, Freiexemplare Fr. 3.–, Privatabonnement Fr. 6.– / Alleinige Annoncenregie: Schweizer-Annoncen AG, St. Gallen und übrige Filialen / Alle redaktionellen Zuschriften und Adreßänderungen sind an den Verband in St. Gallen zu richten

Willkommen in St. Gallen

Der Milchverband St. Gallen-Appenzell

fördert die **Produktion**, die **Qualität** und den **Absatz** von **Milch** und **Milchprodukten**

Modernst eingerichtete Stadtmolkerei

Konsummilchversorgung
pasteurisierter Rahm und Flaschenmilch
Ia Joghurt, Marke Säntis, mit AcO-Kulturen
Icecream Nordpol: Cassata und Glacés
Tafel- und Kochbutter

Eigene Käsereibetriebe

Käsehandel en gros und en détail
Alle Käsesorten
Spezialität:
Tilsiter und Appenzeller Käse

St. Gallen, Lagerstraße 12–18
Telefon 23 15 31

In den Hotels der Stadt St. Gallen das ganze Jahr gut aufgehoben!

Mitglieder des Hoteliervereins

Hecht 90 Betten	Theaterplatz 1	Tel. 226502	A. Schnider Direktion
Im Portner 19 Betten	Bankgasse 12	Tel. 229744	Familie Egli-Moser
Metropol 50 Betten	Bahnhofplatz 3	Tel. 233535	Ch. Delway Direktion
Walhalla 82 Betten	Poststr. 21	Tel. 222922	E. Leu-Waldis
Ekkehard 50 Betten	Rorschacherstr. 50	Tel. 224714	L. Getaz Direktion
Elite Garni 40 Betten	Metzgergasse 9/11	Tel. 221236	Geschwister Meisser
Johannes Kessler 60 Betten	Teufenerstr. 4	Tel. 226256	P. Ganz Direktion
Pfauen 38 Betten	Platztor	Tel. 248366	J. Brunner
Schiff 55 Betten	Multergasse 26	Tel. 224781	Ch. Glinz
Touring Garni 44 Betten	Engelgasse 6	Tel. 225801	O. Schottdorf
Café Pfund	Bahnhofstr. 9	Tel. 226014	A. Lendi
Kongreßhaus Schützengarten	St. Jakobstr. 35	Tel. 247171	G. Marugg

Neuer Kursaal

Heiden

Die Attraktion der Ostschweiz

11. Große Kursaal-Tombola mit dreifacher Gewinnchance

Jedes Los gewinnt! Keine Nieten!
Lospreis Fr. 2.—
(Losverkauf nur in Heiden)

1. Preis: 1 Simca 1000 Luxe

Wert Fr. 6915.—, sowie zahlreiche weitere lockende Vorzugstreffer.

Hotel Hecht

das lohnende Ziel für Hochzeiten, Gesellschaften, Familien- und Vereinsanlässe. 3 Gesellschaftsräume. Bekannt erstklassige Küche. Verlangen Sie Menue-Vorschläge.

Appenzell

Fam. A. Knechtle, Tel. (071) 87383